

# Sensibilisierung der offenen Senior\*innenarbeit

Am Beispiel der „zentren plus“  
in Düsseldorf



# Inhalt



<b>Grußwort</b>	5
<b>Vorwort</b>	6
<b>LSBTI* Gastbeiträge</b>	8
Sichtbarkeit älterer lesbischer Frauen? Ein Genderthema	8
Intergeschlechtlich geborene Menschen im Alter	10
Verfolgung und Kriminalisierung nach § 175	12
Der Paragraph 175 nach dem Zweiten Weltkrieg	15
HIV & Aids - Psychosoziale Aspekte des Älterwerdens von schwulen Männern mit und ohne HIV/Aids	18
LSBTI* und demenzielle Veränderungen	20
Alte schwule Männer im Jahr 2021	22
LSBTI* in der Senior*innen-bezogenen Arbeit	24
<b>Fachstelle "Altern unterm Regenbogen"</b>	26
Historie der Fachstelle	26
Der Trägerverbund	26
Corona und die Folgen	29
<b>Bedarfe</b>	30
<b>Kernergebnisse der bisherigen Projektlaufzeit</b>	31



<b>"zentren plus"</b>	<b>33</b>
<b>Akzeptanzarbeit in der offenen Senior*innenhilfe</b>	<b>34</b>
<b>LSBTIQ+ Erinnerungsort Düsseldorf</b>	<b>36</b>
<b>Was tun? - Ein 6-Schritte Programm zur Öffnung der Senior*innenarbeit</b>	<b>38</b>
<b>Die Umsetzung - Best Practice</b>	<b>40</b>
Beispiele	40
Gruppenangebote	40
Veranstaltungskonzepte	40
<b>Kopiervorlage Dokumentation</b>	<b>42</b>
<b>Workshop-Angebote</b>	<b>44</b>
Zukunftswerkstatt	44
Jede*r ist eine Persönlichkeit	44
Auf den Punkt gebracht	44
Sensibilisierungsworkshop	44
<b>Adressen</b>	<b>45</b>
<b>Impressum</b>	<b>48</b>



# Grußwort

Die Fachstelle „Altern unterm Regenbogen“ mit ihrem einzigartigen Trägerverbund hat sich in ihren ersten drei Jahren bereits als wertvoller Bestandteil im reichhaltigen Angebot für LSBTIQ+ der Landeshauptstadt erwiesen. Der einhellige Ratsbeschluss 2018 hat gezeigt, wie wichtig der Stadtgesellschaft diese Zielgruppe ist. Dabei geht das Konzept Fachstelle einen bemerkenswerten Weg, da es nicht nur die gesamte Bandbreite der vielfältigen Community anspricht, sondern auch die Angebote in Pflege und Freizeitgestaltung gleichermaßen im Fokus hat.

In den letzten anderthalb Jahren hat sich besonders gezeigt, dass eine professionell aufgestellte Arbeit für diese besonders vulnerable Zielgruppe gerade in Pandemiezeiten von großer Bedeutung ist. Viele Menschen litten unter den Beschränkungen des Soziallebens. Vereinsamung und soziale Isolation sind Themen, die ältere LSBTIQ+ aufgrund biografischer Diskriminierungs- und Ausschlusserfahrungen ohnehin stärker betreffen als die Mehrheitsgesellschaft. Unter Pandemiebedingungen verschärfte sich die Problematik für diese Zielgruppe besonders, da informelle Netzwerke aus Zugehörigen, Freundinnen und Freunden oftmals wegfielen, Traumatisierungen revitalisiert und Ängste verstärkt wurden. So ist beispielsweise die Angst vor Erkrankung und damit zusammenhängend vom Gesundheitssystem abhängig zu sein, die viele aus der Community bereits als diskriminierend erlebt haben, auch heute noch ein bedrückendes Thema. Dass diese Themen auch in Düsseldorf eine bedeutende Rolle spielen, zeigen die vielen Gespräche mit der Zielgruppe, die die Mitarbeitenden der Fachstelle geführt haben. Viele Klientinnen und Klienten berichten im persönlichen Gespräch von belastender Einsamkeit und dem Gefühl, isoliert zu sein, manche äußern suizidale Tendenzen. Die Fachstelle kann nun als direkte Ansprechpartnerin die trotz Pandemie erhaltenen Beziehungen kräftigen und ausbauen.

Die vorliegende Handreichung dient den Einrichtungen der offenen Arbeit für Seniorinnen und Senioren als Impuls, unter anderem ihre Angebote für LSBTIQ+ zu öffnen – die Fachstelle „Altern unterm Regenbogen“ wird sie dabei begleiten. Die Heldinnen und Helden dieser Community aber auch die Opfer von Diskriminierung und Ausgrenzung würdigt die Landeshauptstadt im gerade enthüllten Denkmal am Rhein. Die vielfältigen lebendigen Angebote für LSBTIQ+ in dieser Stadt sind weiterer Ausdruck dieser Würdigung.



*Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Düsseldorf  
Herr Dr. Stephan Keller*

# Vorwort

Personen, die lesbisch, schwul, bisexuell, trans\* und inter\* (LSBTI\*) und zugleich älter sind, sind auf mehrfache Weise besonders vulnerabel. Neben den Herausforderungen, die das Altern generell mit sich bringen kann, wie ein erhöhter Hilfe-, evtl. sogar Pflegebedarf, haben LSBTI\* z.T. massive Erfahrungen mit Diskriminierung und Gewalt, manchmal auch mit staatlicher Verfolgung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität, gemacht (vgl. Gerlach/Schupp 2017). Schwule Männer wurden von 1871 bis 1994 durch den §175 kriminalisiert (etwa 50.000 Männer wurden zwischen 1933 und ´45 verurteilt, rund 45.000 zwischen 1950 und ´60) (Gammerl 2010; Müller 2003). War Gerichten in einem Scheidungsverfahren bekannt, dass die Mutter lesbisch war, wurden diesen Müttern bis spät in die 80er-Jahre häufig das Sorgerecht entzogen mit der Begründung, ihr ‚Lebenswandel‘ gefährde das Wohl ihres Kindes (Plötz 2021). Die Aufarbeitung der (Diskriminierungs-)Geschichte von trans\* und inter\* Personen steht noch am Anfang. Häufig wurden diese Gruppen außer- aber auch innerhalb der ‚Community‘ unsichtbar gemacht.

Gleichzeitig waren heute ältere LSBTI\* auch in den Bürger\*innenrechtsbewegungen der Community aktiv. Sie haben bedingt durch die AIDS-Krise, Beziehungsabbrüche der Ursprungs- oder Kernfamilie und aus dem Wunsch heraus, ‚sichere Räume‘ zu schaffen und sich gegenseitig zu unterstützen, alternative Netzwerke aus Zugehörigen, Freund\*innen, Partner\*innen geschaffen. Die Schwulen- und Lesbenbewegungen der 80er-Jahre und die zunehmend aufkommenden Bürger\*innenrechtsbewegungen von trans\* und inter\* Personen haben CSDs, die Ehe für alle, und eine dritte Geschlechtsoption in Papieren zur Personenstandsangabe erkämpft.

Auf diese Klientel sind die offene Senior\*innenarbeit, die stationäre und ambulante Pflege und der Gesundheits- und Pflegesektor insgesamt in der Regel nicht eingestellt. So gaben in einer Befragung in Berlin im Jahr 2010 74% der stationären Pflegeeinrichtungen und 50% der ambulanten Pflegedienste an, keine homosexuellen Personen zu versorgen oder es nicht zu wissen (Gerlach/Schupp 2017).

Entsprechend werden LSBTI\*-spezifische Angebote wie themenbezogene Literatur und Medien, ‚lesbische‘ Doppelkopfrunden, ‚schwule‘ Stammtische oder Ausflüge ‚in die Szene‘ in den meisten Einrichtungen nicht ausreichend angeboten, im ambulanten Kontext selten unterstützt. Viele ältere LSBTI\* fürchten sich zudem vor erneuter Diskriminierung z.B. durch nicht sensibilisiertes Pflegepersonal oder LSBTI\*-feindliche Mitbewohner\*innen in einem Pflegeheim oder Hospiz. Manche LSBTI\* möchten dieses Risiko nicht (mehr) eingehen und sind deswegen mit zunehmendem Alter immer weniger ‚out‘, isolieren sich und drohen zu vereinsamen (Gerlach/Schupp 2017).

*Özgür Kalkan*  
Geschäftsführung  
Aidshilfe Düsseldorf e. V.

*Britt Remmers*  
frauenberatungsstelle  
düsseldorf e. V.

*Marion Warden*  
Kreisgeschäftsführung  
AWO Kreisverband Düsseldorf e. V.

"Im Namen des Volkes!?"

§175 im Wandel der Zeit"

... denn wir sind gegen das Vergessen!



#WeMadeHistory

forum

Fotoaktion zum LSBTIQ+ Erinnerungsort Düsseldorf 2019 vor der Mahn- und Gedenkstätte, Fotograf: Sebastian Wuwer, Layout: Christian Naumann

# LSBTI\*

## Gastbeiträge

Um in einer Einrichtung der offenen Senior\*innenhilfe ein gutes Programm für ältere LSBTI\* zu machen, ist es unerlässlich, die Personen der Zielgruppe gut zu kennen. Wir konnten Expert\*innen gewinnen, die speziellen biografischen Aspekte, individuellen Bedarfe und persönlichen Themen von Menschen, die lesbisch, schwul, bi, trans\* und inter\* sind, näher zu beleuchten. Es gibt nicht „die eine Zielgruppe“. Vielmehr ist die LSBTI\* Community sehr vielfältig. Es wird wichtig sein, diese Vielfalt anzuerkennen und wertzuschätzen. Angebote müssen passgenau zugeschnitten sein und eine gute Kenntnis der anzusprechenden Personen hilft dabei.

### Sichtbarkeit älterer lesbischer Frauen? Ein Genderthema

**Gastbeitrag von Carolina Brauckmann, Landesfachberatung gleichgeschlechtliche und transidente Lebensweisen in der offenen Senior\_innenarbeit NRW, rubicon e.V., Köln**

Das Thema Sichtbarkeit von Lesben in der Gesellschaft hängt unmittelbar zusammen mit der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Frauen. Es ist ein klassisches Genderthema und begleitet junge Generationen hierzulande ebenso wie Aktivistinnen früherer Dekaden. In Deutschland geht es seit mehr als 50 Jahren darum, Frauen mehr Präsenz zu verschaffen. Dafür wurden Frauenförderlinien und Quoten eingeführt, Frauensendungen wie Frau TV und feministische Magazine wie EMMA auf den Weg gebracht. Was heißt wurden? Das waren keine einvernehmlichen institutionellen Beschlüsse, sondern hart erkämpfte Erfolge von Feministinnen und progressiven Politikerinnen, die diese Entwicklungen vorantrieben.

Nicht viel anders verhält es sich in LSBT Zusammenhängen. Medien und Politik sprechen häufig immer noch von Schwulenparaden, wenn sie den CSD meinen; sie feiern die Homo-Ehe, was viele mit männlicher Homosexualität verbinden. Sie fokussieren schwule Männer oder inzwischen auch explizit queeres Leben, während Lesben kaum der Rede wert sind.

### Aktionen für die Sichtbarkeit

Das zu ändern ist nach wie vor Anliegen von politisch motivierten Lesben. Wenn sie nicht selbst für ihre Wahrnehmung kämpfen, macht das niemand anderes. In NRW initiierte daher die LAG Lesben in NRW den Preis für couragierte Lesben („CouLe“); bundesweit demonstrieren Lesben ihre Sichtbarkeit auf DykeMarches – eine kraftvolle Alternative zu den oft schwul dominierten CSDs; viele feiern ihr großes Idol Maren Kroymann.

Kroymann verbindet drei diskriminierungsträchtige Themen: Sie ist Frau, sie ist Lesbe, sie ist alt. Jedes Thema für sich zieht schon eine beträchtliche politische Kampfspur hinter sich her. Der Entertainerin gelingt es, Tabus kabarettistisch so gut auf den Punkt zu bringen, dass sie dafür höchste Auszeichnungen einsammelt. Wobei auch sie eine längere Zeit der Ausgrenzung erleben musste, denn als lesbische Frau zu altern, ist im Showgeschäft nach wie vor karriereschädigend.

Maren Kroymann wurde zum Vorbild für viele Frauen/Lesben und zum Inbegriff lesbischer Sichtbarkeit – eine Rolle, die Claire Waldoff rund hundert Jahre zuvor einnahm.

### Netzwerke für das Alter(n)

Für viele lesbisch und heterosexuell lebende Frau-



en – zumal für die allein lebenden unter ihnen – bringt das Alter prekäre Situationen mit sich. Das ist Folge einer Jahrzehnte langen, Frauen diskriminierenden Familien-, Arbeitsmarkt-, Renten- und Sozialpolitik, die zum sogenannten „Gender Pension Gap“ führt. Hinzu kommt: Frauen der Boomer-Generation (insb. der 1950er Jahre), die die Versorgung ablehnten und deren ggf. langjährige gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft bis zur Jahrtausendwende rechtlich nicht abgesichert war, haben im Alter oft das Nachsehen.

Einige feministisch aktive Lesben haben das früh erkannt und bereits in den 1980er Jahren Netzwerke wie „SAFIA - Lesben gestalten ihr Alter“ gegründet, um sich sozialen, kulturellen, manchmal auch existentiellen Rückhalt aufzubauen. Sie sind in nicht unerheblicher Weise an der Schaffung von Beginn-Wohnprojekten beteiligt, sie gründeten Netzwerke wie den Dachverband Lesben und Alter. Sichtbarkeit war nicht in erster Linie ihr Thema, sondern Wissensaustausch und Vorsorge. Doch inzwischen ist längst klar: Ohne sich bei Politik und Wohlfahrt deutlich in Szene zu setzen, ist die Woman Power schnell aufgebraucht und drohen gute Ansätze zu versickern.

### **Anspruch auf Teilhabe**

Wenn alte Menschen schon darum kämpfen müssen, gehört und gesehen zu werden (die gegenwärtigen Wahlprogramme zur Bundestagswahl sprechen Bände!), gilt das umso mehr für ältere und alte lesbisch lebende Frauen. Statistisch gibt es keinen Grund dafür. Für NRW ist von mindestens 240.000 lesbisch und schwul lebenden Menschen ab 65 Jahren auszugehen. Für transident\* lebende Personen gibt es noch keine verlässlichen Annahmen. Die Hochrechnungen beruhen auf Unter-

suchungen des Berliner Marktforschungsinstituts Dalia (2016) und dem Mikrozensus von 2011. Eine Reihe von Untersuchungen geht davon aus, dass zwischen 3 – 10 Prozent der Bevölkerung lesbisch oder schwul leben bzw. entsprechende Erfahrung haben. In Bezug auf NRW werden in der Regel 5 % zugrunde gelegt. Es wird voraussichtlich immer mehr Frauen geben, die keinem heterosexuellen Lebensentwurf folgen, deren Anspruch es aber ist, im Alter eine Teilhabekultur vorzufinden, in der sie gesehen und adressiert werden, und denen es wichtig ist, eine Versorgung beanspruchen zu können, die ihre Lebenswelt berücksichtigt. Beides hat extrem viel mit Sichtbarkeit zu tun!

Deshalb ist es so wichtig, vorhandene Strukturen zu nutzen und auszubauen. Das war bereits ein bewährtes Instrument der Gleichstellungspolitik, und das ist ebenso notwendig mit Blick auf die Alterspolitik. Eine wirksame lesbische Senior\*innenarbeit, deren große Themen Prävention, Teilhabe und Empowerment sind, braucht Strukturen und Verbündete. In NRW gehören Köln, Düsseldorf, Essen und Bielefeld zu denjenigen Kommunen, die diese Erkenntnis dank des Engagements der LSBT-Community umsetzen. Ein guter Anfang für lesbische Sichtbarkeit im Alter!

### **Quellen:**

CouLe: <https://couragierte-lesben-preis.nrw>  
Altersarmut – Ein lesbisches Thema? In: Vagabundierendes Vernetzen. Entstehung und Bedeutung des Dachverbandes Lesben und Alter, 2020  
<https://www.lesbenundalter.de/veroeffentlichungen/>  
Dalia Research <https://daliaresearch.com/blog/counting-the-lgbt-population-6-of-europeans-identify-as-lgbt/>



## *Intergeschlechtlich geborene Menschen im Alter*

**Gastbeitrag von Lucie Veith/ Intergeschlechtliche Menschen e.V., Bundesverband**

### **Inter? Intergeschlechtlich?**

Beim Begriff Intergeschlechtlich handelt es sich um eine (Selbst-) Bezeichnung für Menschen, deren körperliche Geschlechtsmerkmale nicht vollständig den medizinischen und sozialen Normen von männlich und weiblich entsprechen. Im medizinischen Kontext wird oft der Begriff „Variante der Geschlechtsentwicklung“ oder auch „DSD / Differences of Sex Development“ verwendet. Ältere Begriffe sind Intersex\*, Hermaphroditismus, Zwitter u.v.a. mehr

Die Biografien aller Menschen im Alter sind vielfältig. Dies trifft auch auf intergeschlechtlich gebo-

rene Menschen zu. In der Regelversorgung ist das Wissen um die Bedarfe einzelner intergeschlechtlich geborener Menschen und somit auch das Angebot unzureichend. Dies gilt insbesondere für Interpersonen im Alter. Es gibt quasi keine wissenschaftlichen Studien, die valides Wissen liefern über die Gruppe der Menschen mit Variante der geschlechtlichen Entwicklung. Für die Mehrzahl der intergeschlechtlich geborenen Menschen war ein offener Umgang und ein Leben in Würde keine prägende Erfahrung. Zudem haben diese mit der Information von der Medizin gelebt „anders“, „nicht richtig“ und so mit „nicht akzeptabel“ oder gar „krank“ zu sein. So hielt die Medizin 86 Diagnosen parat, die 2004 zu DSD zusammengefügt wurden. Die Scham der Eltern, ein solches Kind zu haben, hat zu einer Sprachlosigkeit in der Ursprungsfamilie geführt und die Intergeschlechtlichkeit wurde nicht als Lebensgeschenk angenommen, sondern sollte unsichtbar sein. Die extreme Tabuisierung und das tiefverwurzelte Zweigeschlechter-Denken wurde für viele intergeschlechtliche Menschen zu einer lebenslangen Belastung und führte häufig zu einer starken

Zurückhaltung im gesellschaftlichen Leben. Dabei garantiert die Verfassung das Recht auf uneingeschränkte Teilhabe, Versorgung und Partizipation.

Intergeschlechtlich geborene Senior\*innen haben sehr häufig, ohne dass sie aufgeklärt wurden oder gar eine eigene Entscheidung hätten für sich treffen können, normierende genitalverändernde Operationen über sich ergehen lassen müssen, die dazu diente Eindeutigkeit herzustellen. 95% aller als Intergeschlechtlich geborene erkannten Menschen wurden normierend behandelt. Ca. 85 % dieser Menschen wurde „verweiblicht“. Häufig wurde in das Reproduktionsrecht, in die körperliche und psychische Unversehrtheit eingegriffen. Traumatisierungen, körperliche und seelische Schäden sind die lebenslang wirksame Folge bis zum Tod. Viele intergeschlechtlich geborene Menschen haben sich der Normierung gefügt, andere sind zerbrochen oder sind mutig den eigenen Weg gegangen, leben ohne eigene Kinder. Wir haben es heute mit einer Gruppe von Menschen zu tun, die trotz Verstümmelungen, Kastrationen, Demütigungen überlebt und zum Teil sehr individuelle Lebensformen entwickelt hat.

Intergeschlechtlich geborene Menschen hat es immer gegeben und sind keine Erfindung des 21. Jahrhunderts. Bereits im Jahre 1791 gab es einen „Zwitterparagrafen“ im Preußischen Landrecht, das besondere Rechte für Inter\*Personen einräumte. Seit einer Reichsverordnung für Standesbeamte 1937 wurde eine Eintragung als „Zwitter“ untersagt. Damit waren intergeschlechtlich geborene Menschen gesellschaftlich unsichtbar gemeint. Personenstandsrechtlich sind Inter\*Menschen erst seit 2013 wieder sichtbar.

Die genitalverändernden Behandlungen begannen in den 1960er Jahren. In den frühen 1990er Jahren suchten erstmals Inter\*personen Kontakt zu anderen Menschen mit ähnlicher Lebenssituation. Eine der ersten organisierten Selbsthilfegruppen in Europa war die SHG XY-frauen, Gründung 1997 im deutschsprachigen Raum. Die Gruppentreffen finden traditionell als SHG-Treffen auf Bundesebene statt und entwickelten sich im Laufe der Zeit zu den zentralen Treffen mit Beteiligung aus vielen Teilen Europas. Heute gibt es eine Vielzahl von Formen der Begegnung der Treffen und Beratung. 2004 gründeten 14 intergeschlechtliche Menschen aus der SHG xy-frauen den Verein Intersexuelle

Menschen/Bundesverband, der sich 2021 in Intergeschlechtliche Menschen e.V. Bundesverband (IMeV), umbenannte ([www.im-ev.de](http://www.im-ev.de)). Der Verein ist ein Motor auf allen Gebieten, wenn es um die Teilhabe intergeschlechtlich geborenen Menschen geht und ist Träger von Selbsthilfe für Inter-Familien, der SHG xy-frauen, der SHG Intersexuelle Menschen und unterhält eine professionalisierte Projektstelle für die bundesweite Vermittlung „Qualifizierter Inter-Peer-to-Peer-Beratung“ in aufsuchender Weise, gefördert vom BMFSFJ. Auch eine Erstberatung von Inter\*-Senior\*innen ist möglich (Anfrage per E-Mail : [peerberatung@im-ev.de](mailto:peerberatung@im-ev.de)). Die Beratung ist für Ratsuchende kostenlos.

Es gibt in der Versorgung intergeschlechtlich geborener Menschen im Alter viele Teilhabehürden. Diese gilt es gemeinsam mit den Verantwortlichen in Bund, Ländern, Kommunen, Wohlfahrtsverbänden und den Selbstvertretungen nachhaltig abzubauen. Die gesellschaftliche Bildung, die Aus- und Fortbildung aller Professionen im Sinne der Erreichung der vollen Teilhabe aller Geschlechter diversitätssensibel Intergeschlechtlichkeit weiter zu entwickeln.

Die individuellen Biografien von Intergeschlechtlich geborenen Senior\*innen, sowie die lebenslangen Traumata, die körperlichen Einschränkungen und fehlende medizinische Versorgungskonzepte können dazu führen, dass intergeschlechtliche Menschen früher als andere Menschen Pflegebedarfe haben. Außerdem sind die Erwerbsbiografien oft unterbrochen oder enden früher als bei anderen Menschen. Nicht wenige leben daher auch im Alter finanziell sehr eingeschränkt und unter ungesicherten Lebensbedingungen. Bei den Pflegekräften in der ambulanten Pflege und in Einrichtungen muss dringend eine Sensibilität für die Belange intergeschlechtlicher Menschen entwickelt werden. Erste Ansätze der Berücksichtigung der speziellen Bedürfnisse sind im Curriculum für die Pflege und dem Bildungspaket der AWO zur Öffnung der Alteinrichtungen für LSBTIQ\* .

Die Regelberatungsstellen erfüllen Bundes- und Landesaufgaben und es fehlt überall an Beratungskompetenz. Kostenfrei ist das Curriculum für die Beratung intergeschlechtlicher Menschen verfügbar [https://im-ev.de/wp-content/uploads/2020/12/IMeV\\_Curriculum\\_Inter.pdf](https://im-ev.de/wp-content/uploads/2020/12/IMeV_Curriculum_Inter.pdf)

# Verfolgung und Kriminalisierung nach § 175

## Verfolgung nach § 175 bis 1945 – eine Zeittafel

Gastbeitrag von Lutz van Dijk, Dr.phil., Jg. 1955, Historiker und Pädagoge, Autor von u.a. "Verdammt starke Liebe" (2015), "Endlich den Mut" (2015) und "Erinnern in Auschwitz – auch an sexuelle Minderheiten" (2020).

### 1871

Nach Gründung des Deutschen Reiches wird im Strafgesetzbuch unter § 175 formuliert: »Die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Tieren begangen wird, ist mit Gefängnis zu bestrafen...«

Bis zur Jahrhundertwende wurden jährlich zwischen 300 und 600 Männer nach § 175 in Deutschland rechtskräftig verurteilt. Wissenschaftliche Schätzungen gehen davon aus, dass es tausende waren, die jedes Jahr Opfer von Erpressung und Denunziation wurden. Die wenigsten dieser Fälle wurden aktenkundig, weil die Opfer aus Angst vor gesellschaftlicher Ächtung fast nie zur Polizei gingen.

Homosexuelle Liebe zwischen Frauen wurde zwar auch gesellschaftlich geächtet, jedoch nur in Ausnahmefällen strafrechtlich verfolgt, dann zumeist unter anderen Vorzeichen als "asozial" oder "kriminal".

### 1918

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs kommt es in der ersten deutschen Republik (»Weimarer Republik«) zu bisher nicht da gewesenen Rechten: Nach der Aufhebung der Pressezensur dürfen sich erstmals auch Homosexuelle organisieren und ihre Ansichten drucken und verbreiten. Der § 175 bleibt trotzdem weiter gültig.

### 1919

Der jüdische Arzt Magnus Hirschfeld gründet in Berlin das »Institut für Sexualwissenschaft«, in dem neben wissenschaftlicher Forschung auch die erste

Ehe- und Sexualberatungsstelle Deutschlands eingerichtet wird. Im selben Jahr erscheint der erste unter der Beratung von Magnus Hirschfeld gedrehte (Aufklärungs-)Film über Homosexuelle mit dem Titel »Anders als die anderen«.

### 1920

Nach einem Vortrag in München wird Magnus Hirschfeld von einem Studenten niedergeschlagen und verletzt.

### 1929

Der Rechtsausschuss des Deutschen Reichstags beschließt eine Empfehlung zur Reform des § 175, nach der die »einfache Homosexualität« unter erwachsenen Männern straffrei werden sollte. Eine notwendige Abstimmung über diese Empfehlung kommt bis zum Ende der Weimarer Republik und dem Beginn der NS-Diktatur 1933 nicht mehr zustande.

### 1933

Die »Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP)« unter ihrem »Führer« Adolf Hitler hatte schon vor 1933 angekündigt, dass sie Homosexuelle als »Gefahr für den Fortbestand des Volkes« betrachte und entsprechend schwer zu bestrafen gedenke. Nach der so genannten »Machtergreifung« im Januar 1933 werden die meisten Homosexuellenlokale geschlossen und alle Homosexuellenorganisationen verboten.

Gezielt verfolgt werden zunächst jedoch in erster Linie nur diejenigen, die sich auch politisch oppositionell engagiert hatten. So wird am 6.5.1933 das Berliner »Institut für Sexualwissenschaft« von NS-Studenten gestürmt und geplündert und die meisten Bücher und Dokumente werden während der öffentlichen Bücherverbrennung am 10.5.1933 mit ins Feuer geworfen. Mehrere bekannte Mitglieder des »Wissenschaftlich-humanitäre Komitees« werden verhaftet.

Magnus Hirschfeld entgeht der Verhaftung nur, weil er sich bereits vor 1933 auf einer Auslandsreise befunden hatte und bis zu seinem Tode 1935 nicht mehr nach Deutschland zurückkehrt.

Ein Grund für die anfangs nicht systematische Ver-

folgung der Homosexuellen besteht darin, dass einige führende Nationalsozialisten in der Öffentlichkeit selbst als homosexuell bekannt sind. Am prominentesten war zweifelsohne der Stabschef der SA-Schlägertruppen Ernst Röhm (1887–1934), der als Vertrauter Hitlers galt.

### 1934

Nicht nur wegen Machtkämpfen zwischen SA und Militär, sondern auch wegen Differenzen über den weiteren Weg der NS-Diktatur beschloss Hitler im Juni 1934, Ernst Röhm, seine Vertrauten sowie eine Reihe politischer Gegner ermorden zu lassen. Diese Mordaktion begann in den Morgenstunden des 30. Juni.

Sie wurde später der Öffentlichkeit gegenüber als notwendig gerechtfertigt, um einem angeblich geplanten »Putsch« Röhms zuvorzukommen. Obwohl Hitler über Röhms Homosexualität bereits Jahre im Bilde war, wurde in der offiziellen Berichterstattung besonders das »ausschweifende Leben Röhms und seiner Lustknaben« angeprangert. Ab jetzt begann die systematische Verfolgung homosexueller Männer. Im Oktober 1934 erhielten alle deutschen Polizeidienststellen die Gestapo-Anweisung, eine »namentliche Liste sämtlicher Personen (anzufertigen), die sich irgendwie homosexuell betätigt haben«.

### 1935

Am 18.6.1935 wurde der § 175 dahingehend verschärft und um den § 175a erweitert, dass nun »Unzucht unter Männern« überhaupt, das heißt auch einfachste oder vermutete Liebesbekundungen, wie Blickkontakte oder Liebesbriefe, straffähig wurden und darüber hinaus Zuchthaus bis zu zehn Jahren für »schwere Fälle« angesetzt werden konnte.

### 1936

Im Zuge der Neuorganisation der Kriminalpolizei wurde im Oktober 1936 die »Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität (§ 175) und der Abtreibung (§ 218)« eingerichtet. Die Zusammenfassung dieser beiden Ressorts erschien den Nazis deshalb logisch, da sowohl homosexuelle Männer als auch Frauen, die sich zur Abtreibung gezwungen sahen, als »bevölkerungspolitische Blindgänger« betrachtet wurden.



**1937**

Diese Ideologie erläuterte der Reichsführer der SS Heinrich Himmler (1900–1945) im Februar 1937 u. a. wie folgt: »Es gibt unter Homosexuellen Leute, die stehen auf dem Standpunkt: Was ich mache, geht niemanden etwas an, das ist meine Privatangelegenheit. Alle Dinge, die sich auf dem geschlechtlichen Sektor bewegen, sind jedoch keine Privatangelegenheit, sondern sie bedeuten das Leben und das Sterben eines Volkes, bedeuten die Weltmacht...«

**1939**

Am 1. September 1939 Beginn des Zweiten Weltkriegs durch Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen.

**1940**

Im Juli 1940 ordnet Heinrich Himmler offiziell an, »alle Homosexuellen, die mehr als einen Partner verführt haben, nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis in politische Vorbeugehaft zu nehmen«, das heißt in ein KZ einzuliefern. Auch ohne diese Anweisung war bereits ab Februar 1933 (erstmalig im KZ Hamburg-Fuhlsbüttel) die Kategorie der homosexuellen Häftlinge eingeführt worden, die später in den meisten KZ mit einem rosa Stoffwinkel gekennzeichnet wurden, der auf der Sträflingskleidung aufgenäht zu tragen war – ähnlich den gelben Winkeln der jüdischen oder den roten Winkeln der politischen Gefangenen. Als Homosexuelle verdächtige oder denunzierte Männer konnten auch ohne Gerichtsurteil direkt in ein Konzentrationslager als so genannte »Schutzhäftlinge« verbracht werden.

**1941**

Durch einen »Führer-Erlass« wurde im November 1941 angeordnet, dass homosexuelle Handlungen in der SS und der Polizei »ohne Rücksicht auf das Lebensalter« mit dem Tode bestraft werden müssten.

**1945**

Nach offiziellen Statistiken sind zwischen 1933 und dem Kriegsende im Mai 1945 allein 50 000 Männer nach § 175 verurteilt worden. Schätzungen unter Historikern gehen davon aus, dass davon etwa 10 000 Männer aller Altersstufen und Berufe in Konzentrationslager verschleppt wurden, wo die meisten von ihnen den Tod fanden. Viele überlebende Zeugen schilderten, dass die »Häftlinge mit dem rosa Winkel« oft besonders grausamen Quälereien und Folterungen ausgesetzt waren. Anders als die jüdischen Häftlinge oder die Roma und Sinti fielen sie jedoch nicht der systematischen Massenvernichtung in Gaskammern zum Opfer.

Während für die meisten politisch oder religiös Verfolgten im Mai 1945 endlich die Befreiung erfolgte, blieb die Ächtung für Homosexuelle weiterbestehen. Der § 175 blieb in der verschärften Form von 1935 in Kraft und danach Verurteilte konnten auf keinerlei Entschädigung hoffen.

Im Gegenteil: Die Zahl der neuerlichen Verhaftungen nach § 175 überstieg in den ersten zehn Jahren der BRD bei weitem die Zahl der Verhaftungen während der Weimarer Republik und lag Ende 1959 bei über 30 000.



# Der Paragraph 175 nach dem Zweiten Weltkrieg

Gastbeitrag von Lutz Hermanns, Diplom-Sozialarbeiter (FH), Systemischer Berater (PA) und Schwulenberatung Düsseldorf e. V.

Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahmen die Siegermächte Frankreich, USA, UDSSR und Großbritannien die rechtliche Gewalt über Deutschland. Fast alle von den Nationalsozialisten verurteilten Menschen wurden amnestiert, die Konzentrationslager und Nebenstellen geschlossen und deren Gefangene befreit. So auch die nach § 175 verurteilten Männer und nach diversen anderen Gesetzen verurteilten lesbisch-orientierten Frauen und trans\* Personen. Gleichzeitig begann die Verfolgung der nationalsozialistischen Täter\*innen und Kriegsverbrecher.

Da in Deutschland jedoch das bisherige Recht und damit der § 175 von 1935 immer noch galten, war Homosexualität weiterhin verboten. Gleichzeitig wusste man, dass es kaum polizeiliche und militärpolizeiliche Verfolgungen gab. Somit entstanden in der Nachkriegszeit erste Treffen zum sozialen und informativen Austausch.

Am 1. September 1948 kam zum ersten Mal der Parlamentarische Rat in Bonn zusammen, um ein Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland zu entwerfen. Das Grundgesetz sollte sich an der Weimarer Verfassung von 1919 orientieren, demokratisch sein und die nationalsozialistische Gesetzgebung aufheben. Als am 23. Mai 1949 das Grundgesetz beschlossen wurde, wurde der § 175 in der Version von 1935 übernommen. Er verbietet nicht nur Sexualverkehr unter Männern, sondern auch Werbung, Zuneigung, Umarmung, Küssen und Begehren.

Bis 1969 bestand in der Bundesrepublik Deutschland der härteste Anti-Homosexuellen-Paragraph weltweit, der eine beispiellose Jagd auf schwule und vermeintlich schwule Männer nach sich zog. Circa 50.000 Männer wurden verfolgt, beschattet, verurteilt. Die Kriminalisierung homosexuell-orientierter Menschen wurde von der bundesdeutschen Gesellschaft mitgetragen. In Kirchen, Schulen, Medien, Parteien, Gewerkschaften, Betrieben, Ver-

einen wurde vor Homosexualität gewarnt, betroffene Männer in die Isolation oder in den Selbstmord getrieben. Männer, die Sexualität mit Männern suchten, konnten sie nur in der Anonymität der öffentlichen Toiletten und Parks finden. Viele Menschen flohen ins außereuropäische Ausland. Die meisten Männer suchten einen Weg in der Asexualität als einsame Herren oder in der Gründung einer heterosexuellen Familie, entgegen jedweder Selbstbestimmung. Der Bundesjustizminister Thomas Dehler (FDP) schlug 1952 sogar noch eine Strafverschärfung vor, die faktische Isolation aus dem gesellschaftlichen Leben.

Hat die Verfolgung mann-männlicher Sexualität im Nationalsozialismus eine grausame ideologische Erklärung in der Idee von ‚männlicher Macht‘ und ‚Vermehrung der arischen Rasse‘, ist die Beibehaltung des § 175 in der Fassung des Jahres 1935 in der Bundesrepublik Deutschland mehr als irritierend. Wir können nur Ideen für eine Erklärung finden:

 Die Bundesrepublik suchte einen ideologischen Neuanfang in alter Rollenzuschreibung, in der die Familie mit bestimmendem Mann und gehorsamer Frau gesellschaftlicher Kern sein sollte. Außerdem wurden die Kirchen als moralische Institutionen gesellschaftlich wieder aufgewertet. Unverheiratete und Homosexuelle wurden dementsprechend ausgeschlossen.

 Die Verfolgung und Ermordung homosexuell-orientierter Menschen zur Zeit des Nationalsozialismus fußte in den Augen der Bundesrepublik nicht auf einer nationalsozialistischen Ideologie, was eindeutig falsch war.

 Viele Rechtsgelehrte der jungen Bundesrepublik waren bereits im Nationalsozialismus aktiv und wollten nationalsozialistische Ideen im neuen Rechtsstaat integrieren.

Trotz der massiven Verfolgung gab es mutige Menschen, die sich gegen diese Kriminalisierung wehrten. Die ehemaligen Mitglieder des „Wissenschaftlich-humanitären Komitees“ (WhK) Kurt Hiller und Hans Giese versuchten eine Neugründung des WhK mit dem Ziel der Abschaffung des ‚Schandparagraphen‘. Es werden Publikationen wie „Der Kreis“ und „Der Weg zu Freundschaft und Toleranz“ veröffentlicht, in denen vorsichtig über Homosexualität

positiv berichtet wird. Anwält\*innen, Richter\*innen und Privatpersonen versuchten immer wieder über Eingaben in Politik und Justiz den Paragraphen zu kippen.

Nachdem 1951 der Bundesgerichtshof und 1957 das Bundesverfassungsgericht den Homosexuellenparagraphen bestätigten, entsteht unter SPD-Politikern die Idee den Paragraphen zu reformieren. 1969 wird der § 175 von der CDU/SPD-Regierung unter Anleitung des Justizministers Gustav Heine mann reformiert. Mann-männliche Sexualität wird Jugendlichen unter 18 Jahren und Männern über 21 Jahren erlaubt. Ob damit Sexualität unter Wehrdienstleistenden (meist zwischen 18 und 21 Jahren) vereitelt werden sollte, ist heute unklar. Die SPD/FDP-Koalition unter Willy Brandt senkt das „Schutzalter“ 1974 auf 18 Jahre. 1980 forderte die FDP die Streichung des Paragraphen, bekam vom damaligen Bundeskanzler Schmidt jedoch eine Abfuhr. 1989 forderten Die Grünen die Streichung, die aber von CDU, SPD und FDP abgelehnt wurde. 1994 beschloss der damalige Bundestag die Aufhebung des Paragraphen, er hätte nämlich sonst in den neuen Bundesländern eingeführt werden müssen. Im Folgenden wurde die Ehe zwischen homosexuelllebenden Menschen und auch die Adoption mit Einschränkungen möglich.

2002 beschloss der Bundestag mit den Stimmen der SPD, Grünen und Linken die Aufhebung der nationalsozialistischen Unrechtsurteile, 2017 beschloss das Bundeskabinett die Entschädigung der noch lebenden Opfer. Die bundesdeutschen Unrechtsurteile wurden bislang nicht aufgehoben, aber Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier entschuldigte sich bei den Opfern des Nationalsozialismus und der Zeit danach, die aufgrund des § 175 verfolgt und verurteilt wurden. Die Bundesinteressenvertretung schwuler Senioren (BISS e. V.) informiert und berät Betroffene der §§ 175/175a StGB und § 151 StGB-DDR zu allen Fragen der Rehabilitation und des individuellen Entschädigungsanspruchs.

In der DDR-Verfassung wurde der § 175 in der Weimarer Version übernommen, ab 1968 galt § 151, der einvernehmliche Sexualität unter erwachsenen Männern erlaubte. 1987 entschied das Oberste Gericht der DDR, dass „Homosexualität ebenso wie Heterosexualität eine Variante der Sexualität“ sei. 1988 wurde der Paragraph ersatzlos gestrichen.

Homosexualität war kein großes Thema von Justiz und Polizei. Innerhalb der uniformen Gesellschaft war ein selbstbestimmtes Leben von Schwulen trotzdem kaum möglich, da diesbezügliche Vereine, Treffpunkte und Veranstaltungen untersagt waren. Einige wenige Veranstaltungen waren ab den 1970ern erlaubt, aber erst als die Evangelische Kirche Tagungen und Feste für Homosexuelle veranstaltete, dachte der Staat um und erlaubte ab 1988 Initiativen und Veranstaltungen in DDR-eigenen Institutionen, wie dem Jugendverband, der SED...

Einige bundesdeutsche Nachkriegsgeschichten

1952 lässt das Düsseldorfer Ordnungsamt Schlitze in die Türen der öffentlichen Toilette am Hauptbahnhof sägen. Nach seinem Ideengeber, dem Chef der Düsseldorfer Sittenkriminalpolizei, heißen sie „Schlüter-Schlitze“.

1953 wird Heinz Krüger in Wiesbaden zu acht Monaten Gefängnis nach § 175 verurteilt, obwohl er seine homosexuellen Kontakte im Auftrag des Verfassungsschutzes hatte.

1955 nimmt sich der Publizist und Rechtsanwalt Botho Laserstein das Leben. Seit 1950 arbeitete er im Düsseldorfer Justizministerium. Seine Familie, seine Frau und sein Kind waren in der Zeit des Nationalsozialismus ermordet worden. Da er Vorträge gegen die Wiedereinführung der Todesstrafe hielt, wurde er vom Verfassungsschutz beobachtet. Dabei wurde festgestellt, dass er informellen Kontakt zu homosexuell-orientierten Männern hatte. Er wurde aus dem Justizdienst entlassen und versuchte wenige Tage vor seinem Freitod in der Benediktiner Abtei Maria Laach vergeblich aufgenommen zu werden.

1957 wird der Hamburger Verleger Gerhard Prescha wegen Verbreitung jugendgefährdender Schriften zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. In der Folge werden in den meisten Heften für homosexuell-orientierte Männer nur noch Bilder von antiken Statuen gezeigt.

1967 erklärt sich der Berliner Innensenat den großen Anstieg homosexuellen Lebens mit der Tatsache, dass lediglich in Westberlin Männer mit Männern tanzen dürfen.

1978 erscheint im Stern der Artikel „Wir sind



schwul“, in dem sich über 600 Männer namentlich und teilweise mit Bild als schwul outen. Die Staatsanwaltschaft Hannover ermittelt daraufhin gegen einen Teilnehmer, der mit 17 Jahren noch nicht volljährig war.

1980 zerschlägt der Schauspieler Corny Littmann einen Spiegel in einer öffentlichen Toilette Hamburgs und entdeckt in dem Versteck dahinter Mann der Polizei. Die Polizei gibt hinterher zu, in mehreren Toiletten die Besucher zu beobachten. Wer zu lange am Urinal stehe, bekäme Hausverbot. Wer sexuellen Verkehr suche, eine Anzeige.

1981 stellt die Ulmer Schwulengruppe den Antrag auf Genehmigung eines Info-Standes in der Fußgängerzone. Er wird abgelehnt, da die Werbung für Homosexualität eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung sei. Erst nach Protesten in der Presse wird die Ablehnung zurückgenommen.

1982 wird der Kompaniechef einer Panzergrenadierbrigade in Hamburg unter anderem wegen seiner Homosexualität in den Ruhestand versetzt.

1983 wird der Vier-Sterne-General Günter Kießling in den Ruhestand versetzt, da er nicht zu seiner Homosexualität stehen würde und damit ein Sicherheitsrisiko darstellen würde.

1984 schießt ein Mann aus schwulenfeindlichen Gründen mit einer Gaspistole auf den Grünen Herbert Rusche und wird zu einem Jahr Jugendstrafe auf Bewährung verurteilt. 1985 fordert Herbert Rusche in seiner Bundestagsantrittsrede die Abschaffung des § 175 und wird ausgelacht.

1987 setzt sich die Bundesgesundheitsministerin Rita Süßmuth (CDU) mit einer anfänglichen Minderheit gegen die Mehrheit der Unions-Abgeordneten um Peter Gauweiler (CSU) im Umgang mit der Immunschwächekrankheit AIDS durch. Unter dem Motto „Wir bekämpfen die Krankheit, nicht die Menschen“ wird ein Präventionsprogramm entwickelt, dass auch die Anerkennung der Schwulenbewegung und die Freiheit zu einer selbstbestimmten Sexualität beinhaltet. Der wichtigste Schritt von einer beginnenden Duldung zu einer Akzeptanz selbstbestimmter Sexualität in Deutschland war hier formal gemacht.

Die Evangelische Kirche hat 2013 homosexuelle Beziehungen mit heterosexuellen gleichgestellt, die römisch-katholische Kirche geht bis heute von homosexuellen Handlungen als Sünde aus. Die römisch-katholische Kirche gibt damit zusammen mit anderen Religionsgemeinschaften das moralische Rüstzeug für weitere Verfolgung, Erniedrigung und Verurteilungen von homosexuell-orientierten Menschen. Auch wenn die Kirchen offiziell selten zur Diskriminierung aufrufen, geben sie den Gesellschaften und den Staaten die moralische Unterstützung dafür. Wer innerhalb der Kirche von sündigen Menschen spricht, macht sie außerhalb zu vogelfreien Verbrechern.

Angesichts der weltweiten Kriminalisierung, des Tabus in vielen Ländern und vieler suicidalen Menschen haben wir noch lange keine Gleichberechtigung, weder in Deutschland noch auf der Welt.

# HIV & Aids Psychosoziale Aspekte des Alterwerdens von schwulen Männern mit und ohne HIV/Aids

Gastbeitrag von Jürgen Dörr, ehemaliger Mitarbeiter der Aidshilfe Düsseldorf e. V. für die psychosoziale Beratung und Betreuung HIV-positiver schwuler Männer

## Hintergrund und Geschichte

Angesichts der Tatsache, dass mehr als die Hälfte der Menschen, die in Deutschland von HIV und Aids betroffen sind, inzwischen älter als 50 sind – dabei liegt der Anteil der schwulen Männer bei ca. 70% - startete die Aidshilfe Düsseldorf 2015 mit dem Projekt „Psychosoziale Aspekte des Alterwerdens von schwulen Männern mit HIV/Aids“. Als erstes Angebot des Projektes bildete sich dann unter dem Thema „Positiv älter werden“ eine Gruppe zum Erfahrungsaustausch für HIV-positive schwule Männer über fünfzig. Thematisiert wurden die Vorstellungen vom Alterwerden, Umgang mit HIV, aber auch die Möglichkeiten „positiv älter zu werden“. In den Gesprächen wurde dann deutlich, dass HIV in ihrem Leben zwar ein wichtiger Aspekt sei, doch das Verbindende und noch wichtigere Thema sei das Altwerden als schwuler Mann, wie es konkret aussieht und welche spezifischen Problemlagen typisch sind. So entstand der Wunsch, sich mit anderen älteren schwulen Männern zu vernetzen. Daher organisierte die Aidshilfe in Kooperation mit dem AWO zentrum plus Unterbilk eine Infoveranstaltung zum Thema „Auch Schwule werden älter...“, an der auch viele ältere nicht positive schwule Männer teilnahmen. Aus dieser Veranstaltung heraus ergab sich dann ein gemeinsamer offener Treff und führte zur Gründung des „Netzwerkes ältere Schwule Düsseldorf“. Im gemeinsamen Austausch kristallisierte sich zunehmend das Thema „Wohnen im Alter“ und so entstand die Wohnprojektgruppe „Vielwändeplus – Gelebte Vielfalt“.

## Lebenssituation älterer schwuler Männer in Düsseldorf

Statistisch betrachtet leben z.B. in Düsseldorf ca. 6.000 ältere schwule Männer über sechzig. Doch sind ältere schwule Männer in der Öffentlichkeit und vielerorts in den Institutionen der Altenhilfe regelrecht unsichtbar. Sich nicht mehr über körperliche Attraktivität definieren zu können, führt häufig zu Rückzug, Einsamkeit und Isolation. Hinzu kommt, dass viele ältere schwule Männer keine eigenen Kinder haben und somit kein Familienverbund vorhanden ist – im Gegensatz zur vergleichbaren Gruppe der heterosexuellen Bevölkerung. So ist auch der Single-Anteil unter schwulen Senioren deutlich höher als unter gleichaltrigen Heterosexuellen. Auch ist davon auszugehen, dass viele ältere Schwule von Altersarmut betroffen sind wie etwa die Gruppe der HIV-positiven Langzeitinfizierten. Den früher gewohnten „schwulen lifestyle“ nicht mehr aufrechterhalten zu können, ist oft schambelegt und führt auch zum Rückzug. Angebote oder Anlaufstellen bzw. Alten- und Pflegeheime oder andere Wohnformen für ältere schwule Männer gibt es in Düsseldorf noch nicht. Viele ältere Schwule verstecken sich regelrecht. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass schwule Selbsthilfeeinrichtungen wie Café Rosa Mond oder LuSZD aus finanziellen Gründen schließen mussten. Aus diesem Grund wurde auch die Aidshilfe für immer mehr nicht positive schwule Männer zur Ansprechpartnerin.

## Schwule Männer der Generation Aids

Fast eine ganze Generation schwuler Männer fiel der Aids-Epidemie in den 1980er Jahren zum Opfer. Die Überlebenden – ob HIV-positiv oder nicht – sind heute in der Regel ältere schwule Männer über sechzig und man spricht in diesem Zusammenhang von schwulen Männern der Generation Aids. Aids brachte den Tod in ihr Leben – viele von ihnen mussten mit dem Sterben von Partner\*innen, Freund\*innen und Bekannten fertig werden. Hinzu kamen die eigenen Ängste: Wann ist es bei mir soweit? Nicht nur die Bedrohung des eigenen Lebens war eine große Belastung, auch der inzwischen mühsam erkämpfte gesellschaftliche Fortschritt blieb auf der Strecke, wurden schwule Männer doch alle als potentielle Überträger der „Schwulenseuche“ betrachtet. Aktivist\*innen gründeten daher die Gruppe „Let's kick ASS“. ASS steht für AIDS Survivors Syndrome – die traumatisierende Erfahrung der Aids-Überlebenden. Dabei hat das Überleben der HIV-positiven Männer sicherlich eine andere Dimension als für die nicht direkt Betroffenen. Doch

auch für sie hatte Aids große Auswirkungen auf ihr Leben wie Beziehungen, Sexualität oder schwule Identität und hat zu spürbaren Belastungen bis in ihr heutiges Leben geführt. Viele stehen vor der Lebensaufgabe, Frieden zu finden für unwiderruflich Verlorenes oder leiden unter den Schuldgefühlen bezüglich des eigenen Überlebens. Im Rahmen schwuler Seniorenarbeit hat daher „ASS“ einen besonderen Stellenwert.

### **Situation älterer HIV-positiver schwuler Männer in Alten- und Pflegeeinrichtungen**

Leider erleben wir in Düsseldorf auch immer wieder, dass es grundsätzlich sehr schwierig ist, Menschen mit HIV in Alten- oder Pflegeeinrichtungen zu vermitteln. Z.T. wird Menschen die Aufnahme in eine entsprechende Einrichtung auf Grund ihrer Erkrankung offen verweigert. Scheinbar sind die Einrichtungen der Altenpflege noch nicht ausreichend informiert über den Umgang mit HIV-positiven schwulen Männern bzw. grundsätzlich nicht auf die spezifischen Bedürfnisse und Lebenserfahrungen älterer schwuler Männer vorbereitet. Erfahrungen aus den bisher von der Aidshilfe durchgeführter Inforeveranstaltungen für Pflegedienstmitarbeiter\*innen haben gezeigt, dass viele nicht auf den aktuellen Stand bezüglich des Umgangs mit HIV sind und häufig diffuse Berührungsängste bestehen. Auch bei den nicht positiven älteren schwulen Männern bestehen große Vorbehalte gegenüber den „traditionellen“ Alteneinrichtungen. Viele sind noch unter der Kriminalisierung durch den § 175 aufgewachsen oder haben offene Diskriminierung erlebt. Die Möglichkeit, in ihrer Altersgruppe auf schwulenfeindliche Mitbewohner\*innen zu treffen, ist daher relativ groß und für sie nicht akzeptabel. Sie möchten sich nicht noch einmal rechtfertigen oder erklären müssen. In einem diskriminierungsfreien und akzeptierenden Umfeld zu leben, hat für sie daher einen hohen Stellenwert. In einer Befragung des Sexualwissenschaftlers J. Signerski-Krieger (2021) der Universität Göttingen bei Pflegedienstmitarbeiter\*innen von Alten- und Pflegeheimen zu Sexualität im Alter gaben 9,3% an, Homosexualität sei eine Krankheit.

Eine Zertifizierung der Altenheime mit einem queeren Qualitätssiegel wie z.B. „Der Regenbogenschlüssel“ – wie es in den Niederlanden schon lange üblich ist – sollte daher dringend auf den Weg gebracht werden.

### **Bedarfe**

In der 2017 veröffentlichten Studie „Schwule im Alter“ (Gerlach/Szillat, 2017) gab über die Hälfte der befragten schwulen Männer an, spezielle Angebote für schwule Männer über 50 grundsätzlich für wichtig bis sehr wichtig zu erachten. Auch besteht ein hohes persönliches Nutzungsinteresse an entsprechenden Freizeit- und Beratungsangeboten. Im Falle von notwendiger Unterstützung im Alter wünschen sich fast 60% der Befragten einen Pflegedienst oder ein Pflegeheim, der oder das die Befragten in ihrer Lebensweise als schwuler Mann eindeutig respektiert. Bei der Studie 50plus HIV war der Anteil der Befragten noch höher: 78% wünschen sich eine sensible Reaktion auf die Belange als HIV-Positiver und 75% auf die Belange als schwuler Mann.





## *LSBTI\* und demenzielle Veränderungen*

**Gastbeitrag von Dr. Inka Wilhelm, Mitarbeiterin in der Fachstelle „Altern unterm Regenbogen“**

In Deutschland leben nach jüngsten epidemiologischen Schätzungen rund 1,6 Millionen Menschen mit Demenz die 65 Jahre oder älter sind (vgl. Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V. 2020). Ausgehend von dem in der Einführung beschriebenen Bevölkerungsanteil von durchschnittlich 7,4 % LSBTI\* ergibt sich somit schätzungsweise eine Zahl von 118.400 Personen mit dementiellen Erkrankungen, die sich dem LSBTI\*-Spektrum zurechnen.

Im Rahmen der offenen Senior\*innenarbeit gibt es verschiedene Möglichkeiten, diese Erfahrungen und Lebensrealitäten ernst zu nehmen und in die Arbeit einzubeziehen. Wichtig ist es auch in der Arbeit mit demenziell veränderten Menschen,

mögliche Lebenslagen und biografische Erfahrungen von LSBTI\* im Hinterkopf zu haben.

Grundsätzlich betreffen an einer Demenz erkrankte LSBTI\* dieselben Krankheitsverläufe wie Personen der Mehrheitsgesellschaft. Der Verlust des Kurz- und Langzeitgedächtnisses, der Orientierung und Sprachfähigkeit, Persönlichkeitsveränderung und zunehmende körperliche Einschränkungen sind auch hier zentral. Allerdings können diese Veränderungen aufgrund der speziellen Lebenslagen älterer LSBTI\* besondere Konsequenzen haben. In den vorhergehenden Beiträgen wurden Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen, die viele LSBTI\* in ihrem Leben machen, aber auch Erfahrungen des Empowerments beschrieben. Diese speziellen Erfahrungen können auch im Rahmen einer demenziellen Erkrankung eine Rolle spielen.

Beispielweise können Erfahrungen staatlicher Verfolgung und gesellschaftlicher Ächtung, auch wenn sie bisher nicht berichtet wurden, an die Oberfläche steigen. Auch ist es möglich, dass (geheime) frühere, homosexuelle Beziehungen durch die Erkan-

kung auf heutige z.T. fremde Personen übertragen werden (vgl. Schwulenberatung Berlin 2020, S. 35). Oder die erkrankte Person berichtet von Menschen, die niemand kennt – möglicherweise aufgrund eines Doppellebens oder aus der Zeit vor der (heterosexuellen) Familiengründung. Auch die Identität der unterstützenden Personen können vergessen oder unfreiwillig geoutet werden (vgl. AWO Bundesverband e.V. 2021, S194f). Genauso ist es möglich, dass ein erst kürzlich stattgefundenes Coming-Out oder eine vor kurzem durchgeführte Geschlechtsangleichung vergessen werden (vgl. Schwulenberatung Berlin 2020, S. 35). Es kann außerdem passieren, dass sich die Betroffenen aufgrund der Demenz an (evtl. heterosexuelle) Beziehungen aus früheren Lebensphasen besser erinnern als an die gegenwärtige Partner\*innenschaft (vgl. Schwulenberatung Berlin 2020, S. 35). Dies kann verletzend und kränkend für aktuelle Partner\*innen (als versorgende Person) sein. Aufgrund der vielfältigen Diskriminierungserfahrungen, die insbesondere trans\* und inter\* Personen im Gesundheits- und Pflegesystem gemacht haben, kann eine grundsätzliche Skepsis gegenüber der Pflege oder Mitarbeitenden der offenen Senior\*innenarbeit bestehen. Diese Skepsis kann sich mit der Demenz noch verschärfen (vgl. AWO Bundesverband e.V. 2021, S194f).

Insgesamt tauchen im Zuge einer demenziellen Erkrankung vermehrt Erinnerungen aus frühen Lebensphasen auf. Das können positive Ereignisse wie der Christopher Street Day (CSD) oder gute Erfahrungen aus der Community sein, aber auch traumatische Ereignisse wie Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen aufgrund der sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität. Dies kann die Stimmung der betreffenden Person sehr beeinflussen (vgl. Schwulenberatung Berlin 2020, S. 35). Viele LSBTI\* haben außerdem Beziehungsabbrüche durch die eigenen Eltern oder auch durch Kinder aus früheren heterosexuellen Beziehungen erlebt. Entsprechend sind für viele dieser Personen die Wahlfamilie und aktuelle Partner\*innen bedeutsamer als die Ursprungs- oder ehemalige Kernfamilie – und damit auch die wesentlichen Ansprechpartner\*innen für die senior\*innenbezogenen Arbeit. In diesem Zusammenhang ist es hilfreich, Vorannahmen bei neuen Klient\*innen zu vermeiden (z.B. statt der Frage ‚Sind sie verheiratet‘ die Frage ‚Gibt es einen besonders wichtigen Menschen in Ihrem Leben‘). Zugleich ist es auch sinnvoll, die

Begriffe der Klient\*innen zu übernehmen (Kollege, Freundin, Bekannter) – auch wenn eine Beziehung bekannt ist (vgl. AWO Bundesverband e.V. 2021, S194f). Denn, wie oben bereits beschrieben, – nicht für alle LSBTI\* ist es ohne weiteres möglich, sich zu outen.

Mit dem Fortschreiten der demenziellen Erkrankung wird die nonverbale Kommunikation immer wichtiger. Viele LSBTI\* fürchten sich aber aus den geschilderten Gründen offen Gefühle zu zeigen und körperlich, z.B. durch Hand halten oder sich umarmen, auszudrücken. Frühzeitig eine Atmosphäre in der offenen Senior\*innenarbeit zu schaffen, in der sich auch dieser Personenkreis eingeladen fühlt, sichtbar zu sein, ist ein wichtiger Schritt, um dies auch bei einer demenziellen Veränderung zu erhalten (vgl. Schwulenberatung Berlin 2020, S. 35). Letztlich geht es selbstverständlich darum, Klient\*innen-bezogen zu agieren und den individuellen Menschen im Blick zu haben. Das Wissen um Erfahrungsräume und Lebensrealitäten, die viele heute ältere LSBTI\* teilen, kann zugleich dabei helfen, einen solchen Umgang auch mit dieser Personengruppe angemessen zu gestalten.

## Literatur

- AWO Bundesverband e.V. (2021). Praxishandbuch zur Öffnung der Altenhilfe-Einrichtungen für LSBTIQ\*. <https://www.awo.org/praxishandbuch-zur-oeffnung-der-altenhilfe-einrichtungen-fuer-lsbtqi-veroeffentlicht-0>
- Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V. (2020). Informationsblatt 1. Die Häufigkeit von Demenzerkrankungen. [https://www.deutsche-alzheimer.de/fileadmin/Alz/pdf/factsheets/infoblatt1\\_haeufigkeit\\_demenzerkrankungen\\_dalzg.pdf](https://www.deutsche-alzheimer.de/fileadmin/Alz/pdf/factsheets/infoblatt1_haeufigkeit_demenzerkrankungen_dalzg.pdf)
- Ministerium für Familie, Frauen, Jugend, Integration und Verbraucherschutz Rheinland-Pfalz (MFFJIV) 2021. „...in ständiger Angst...“. Eine historische Studie über rechtliche Folgen einer Scheidung für Mütter mit lesbischen Beziehungen und ihre Kinder in Westdeutschland unter besonderer Berücksichtigung von Rheinland-Pfalz (1946 bis 2000). <https://mffki.rlp.de/?id=4511>
- Schwulenberatung Berlin (2020). Weil ich so bin, wie ich bin...Vielfalt in der Pflege. Ein Praxis-Leitfaden für stationäre und ambulante Dienste. <https://schwulenberatungberlin.de/post/leitfaden-zur-inklusion-sexueller-und-geschlechtlicher-vielfalt-in-der-pflege/>

# Alte schwule Männer im Jahr 2021

Gastbeitrag von Andreas Kringe, Geprüfter Sozialmanager (DAM). Landesfachberatung für gleichgeschlechtliche und trans\*idente Lebensweisen in der offenen Senior\_innenarbeit, September 2021

Die Situation alter schwuler Männer bewegt sich heute zwischen Selbstbewusstsein und Sorge vor Diskriminierung. Für viele aus der Community hat die gesellschaftliche Entwicklung seit Beginn der 1970er Jahre dafür gesorgt, offener als schwuler Mann auftreten zu können. Der dauerhafte Prozess des Coming-Outs hat jeder Einzelne sehr unterschiedlich vorangetrieben und erlebt. Die einen konnten es ihren Herkunftsfamilien erzählen und sogar am Arbeitsplatz und im persönlichen Wohnumfeld als offen schwuler Mann leben. Für andere war das Coming-Out gegenüber ihren Familien nicht möglich, aber durchaus am Arbeitsplatz. Und wieder andere konnten vor dem Tod der Eltern doch noch ein offenes Gespräch führen.

Ein Katalysator war dabei die Infektion mit HIV und dem Ausbruch von Aids. Spätestens jetzt konnten die Betroffenen ihre sexuelle Orientierung nicht mehr verbergen. Die Schockwellen, die das erzwungene Outing auslöste, waren zuweilen gewaltig. Partner wurden von den Herkunftsfamilien von der Pflege und schließlich von Trauerfeiern ausgeschlossen, gemeinsam erarbeitete Anschaffungen nicht anerkannt oder sogar rechtlich in Frage gestellt.

Innerhalb der Community erlebten schwule Männer mit HIV ebenfalls Diskriminierung, woraufhin sich Infizierte zurückzogen oder sich in damals gegründete AIDS-Hilfen aktiv einbrachten, um für Aufklärung, Entwicklung von Medikamenten und Anerkennung in allen Gesellschaftsbereichen zu kämpfen.

Ein ähnlich erzwungenes, unfreiwilliges Outing mussten schwule Männer durch den § 175 / § 151 (BRD/DDR) wenn nicht erleben, so doch fürchten. Neben Verhaftung, Inhaftierung, reichte oft schon der Verdacht, um sozial geächtet zu werden.

All diese herausfordernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen führen heute dazu, dass alte

schwule Männer ihr mühsam erarbeitetes Selbstbewusstsein nicht mehr aufgeben möchten. Sie erleben allerdings mit zunehmenden mentalen und körperlichen Einschränkungen, dass ein weiteres Coming-Out gegenüber Pflegepersonen und Altenhilfeeinrichtungen deutlich schwieriger zu bewältigen ist. Angst vor erneuter Diskriminierung durch Abhängigkeiten von unbekanntem Personen und Institutionen prägen das Leben alter und älterer schwuler Männer.

Einige schwule Männer engagieren sich in sogenannten 50+ Gruppen, die sich vor Jahren bereits in verschiedenen Städten gegründet haben und bisher überwiegend Freizeitangebote aufstellten. Zunehmend müssen sich diese Gruppen damit auseinandersetzen, dass einzelne Mitglieder pflegebedürftig und betreuungsbedürftig werden und sterben.

Konfrontiert mit der Endlichkeit des Lebens und den vorher auftretenden Einschränkungen einzelner Mitglieder ergeben sich Fragen danach, ob es notwendig ist, dass Mitglieder sich schulen lassen, z. B. als Demenzbetreuer\*innen oder Alltagsbegleiter\*innen. In dem Zusammenhang drängen die Themen Patient\*innenverfügungen und Vorsorgevollmachten in den Vordergrund. Viele wissen nicht, wen sie einsetzen können, denn Freunde und Partner\*innen sind oft im gleichen Alter.

Diejenigen, die ein heterosexuelles Vorleben mit Kindern hatten, wenden sich im Alter, wo möglich, wieder ihren Kindern zu, wobei die Frage bleibt, ob und wie das schwule Leben integriert werden kann.

Das Thema Wohnen im Alter wird für mehr und mehr alte schwule Männer wichtig. Diejenigen, die ein stark individualistisches Leben geführt haben, werden im Alter nicht die sozialen Kompetenzen mitbringen, um Wohnprojekte realisieren zu können. Einrichtungen für Senior\*innen sind darüber hinaus selten auf die Klientel älterer schwuler Männer eingestellt. Es fehlt Wissen über diese Gruppe. Biografiearbeit erfasst meist nicht die Lebenswelt schwuler Männer.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es sowohl darum geht, die Gruppen 50+ zu stärken, damit diese ihre Funktion erfüllen können, wenn es um Teilhabe am gesellschaftlichen Leben geht und die ehrenamtlich geführten Gruppen vor Überlastung zu schützen, als auch darum, gesellschaftliche

Rahmenbedingungen zu verbessern, wozu u. a. die Schulungen von Altenpflegekräften in Senior\*inneneinrichtungen und Pflegediensten gehört. Auch Hausärzt\*innen gehören dazu, die bei Rückzug aus sozialen Zusammenhängen oft diejenigen sind, die von schwulen Männern aufgesucht werden.

Die Landesfachberatung für gleichgeschlechtliche und trans\*idente Lebensweisen in der offenen Senior\*innenarbeit des rubicon e. V. sorgt dafür, dass

Politik und soziale Träger\*innen der Altenhilfe sich öffnen und das nicht nur in den Großstädten, sondern auch im ländlichen Raum. Des Weiteren kümmert sich die Landesfachstelle darum, die Selbsthilfe- und Teilhabegruppen der alten und älteren Schwulen, Lesben und trans\* Personen dabei zu unterstützen, die vielfältigen Aufgaben innerhalb der Gruppen gut leisten zu können. Empowerment der einzelnen Teilnehmenden stärkt die Gruppen und ist Grundlage für solidarisches Handeln.



# LSBTI\* in der Senior\*innen-bezogenen Arbeit

**Gastbeitrag von Dr. Inka Wilhelm, Mitarbeiterin der Fachstelle „Altern unterm Regenbogen“**

„Ich möchte mich nicht in dieses System als ‚normale Hetero‘-Frau einsortieren lassen müssen. Ich möchte dann mit meinen grundlegenden Lebenswerten, gleichwertig mit allen anderen dort leben und unterstützt werden.“

Dieser Wunsch einer älteren lesbischen Frau aus Düsseldorf in Bezug auf die pflegerische Versorgung äußern viele LSBTI\* bezüglich der Senior\*innen-bezogenen Arbeit insgesamt. Zugleich ist festzustellen: der Gesundheits- und Pflegesektor sowie die offene Senior\*innenarbeit sind überwiegend nicht auf die Bedarfe von LSBTI\* eingestellt (vgl. Gerlach/Schupp 2018). Viele LSBTI\* möchten es im Alter bzw. generell in Abhängigkeitssituationen vermeiden, Dienstleistungen der Mehrheitsgesellschaft in Anspruch nehmen. Gründe hierfür sind die Angst vor (erneuter) Diskriminierung oder vor fehlender Sensibilität bei Personal und Koordinator\*innen oder, im stationären Setting, mangelnder Schutz vor Diskriminierung durch Mitbewohner\*innen (vgl. Gerlach/Schupp 2018, S. 125-126). Hierbei handelt es sich nicht nur um Befürchtungen. Befragungen frauenliebender Frauen und männerliebender Männer, die bereits Erfahrungen mit dem Pflegesektor, aber auch mit der offenen Senior\*innenarbeit gemacht haben, zeigen, dass die befragten Personen „ihre Bedürfnisse nicht adäquat bei den herkömmlichen Angeboten berücksichtigt sehen“ (Gerlach/Schupp 2018, S. 126). Die meisten befragten Personen wünschen sich entsprechend eine Versorgung und Angebote, bei denen die Lebenslagen lesbischer oder schwuler Personen explizit berücksichtigt werden.

Trans\* und inter\* Personen haben in der Regel besonders gewaltvolle und diskriminierende Erfahrungen im Gesundheits-, Pflege- und Sorgesektor der Mehrheitsgesellschaft gemacht (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2016, S. 10 sowie die themenbezogenen Beiträge in diesem Handbuch). Trans\* Personen äußern dabei insbesondere Befürchtungen in Bezug auf die

pflegerische Versorgung. Die Angst davor, dass die eigene Identität nicht respektiert wird, mit dem falschen Pronomen benannt zu werden oder vor unsensiblem Umgang des Pflegepersonal mit nicht normativen Körpern ist groß. Auch hier fußt diese Angst zum Teil auf eigenen Ängsten, zum Teil aber auch auf konkreten Erfahrungen von trans\* Personen in Pflegeeinrichtungen. Gepaart ist dies mit der Befürchtung, im Alter nicht die nötige Kraft zu haben, die eigene Identität zu verteidigen und so in eine Ohnmachtsposition zu fallen (vgl. TransInterQueer e.V. 2020, S. 2).

Viele LSBTI\* haben sich aufgrund staatlicher Verfolgung und gesellschaftlicher Diskriminierung in alternativen Strukturen jenseits der Mehrheitsgesellschaft organisiert, in den letzten Jahren auch in Bezug auf Themen wie Alter und Pflege. Hier haben sich mittlerweile verschiedene bundesweite Dachverbände etabliert (z.B. Dachver AW: Jahresbericht 2021 band Lesben und Alter, Bundesinteressenvertretung schwuler Senioren (BISS)) und es sind themenspezifische Landesprojekte entstanden (z.B. immer dabei – ältere Lesben und Schwule aus NRW) (Gerlach/Schupp 2018, S. 122-123). Auf kommunaler Ebene gibt es immer mehr Projekte, die Senior\*innen-bezogenen Arbeit in der Community anbieten oder Wohn- und Pflegeorte für LSBTI\* schaffen (z.B. Lesbische und Schwule ALTERNativen Köln, Rosa Alter München, Lebensort Vielfalt Berlin, Generationenprojekt Essen). Aktuell machen sich aber auch Träger\*innen außerhalb der queeren Community auf den Weg, wie z.B. das Münchenstift, dessen vollstationären Altenpflegeeinrichtungen auf Beschluss des Stadtrates explizit auch für gleichgeschlechtliche Lebensweisen geöffnet werden (Gerlach/Schupp 2018, S. 117-120). Auch die Fachstelle „Altern unterm Regenbogen“ in gemeinsamer Trägerinnenschaft von Aidshilfe Düsseldorf e. V., frauenberatungsstelle e. V. und Arbeiterwohlfahrt Düsseldorf e.V. ist ein solches Beispiel. Dabei bietet die Fachstelle Unterstützung für LSBTI\* im Sinne der offenen Senior\*innenhilfe an, ist aber in Bezug auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt gleichzeitig auch Ansprechpartnerin für Kolleg\*innen aus der gängigen Senior\*innen-bezogenen Arbeit.

Für viele ältere und alte LSBTI\* gilt etwas ähnliches, wie für die meisten Senior\*innen: sie möchten im Alter, auch mit teilweise zunehmenden Einschränkungen, gern in ihrer gewohnten Umgebung verbleiben. Für LSBTI\* spielen dabei, oft in noch



höherem Maße als für andere Senior\*innen, das soziale Umfeld, die Unterstützung durch die Community und nachbarschaftliche sowie freundschaftliche Netzwerke eine große Rolle. Hinzu kommt, dass queere Angebote, insbesondere für ältere Menschen, eher selten vorkommen und sich oft auf einen Stadtteil konzentrieren. Dies macht die Quartiersarbeit auch für ältere LSBTI\* so wichtig. Um also auch älteren und alten LSBTI\* ein Umfeld zu bieten, in dem sie sich angesprochen fühlen und sichtbar sein können, sind eine grundlegende Sensibilisierung, Offenheit und dezentrale spezifische Angebote grundlegend. Die Sensibilisierung und Öffnung der „zentren plus“ in Düsseldorf für diese Personengruppe ist dabei ein Schritt, um eine angemessene Ansprache dieser Zielgruppe zu sichern. Davon ausgehend muss ein zugehende und aktiv gestaltete, Themen-spezifische Angebotsstruktur entwickelt werden, die auch älteren und alten LSBTI\* verdeutlicht: ihr werdet gesehen, ihr seid willkommen und eingeladen, ‚unser Quartier‘ (weiterhin gemeinsam) zu gestalten.

## Quellen

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg., 2016d): „Situation von trans- und intersexuellen Menschen im Fokus“. Sachstandsinformationen des BMFSFJ. Begleitmaterial zur Interministeriellen Arbeitsgruppe Inter- & Transsexualität – Band 5. Berlin, <https://www.bmfsfj.de/blob/112092/25143068af0f51442bf5efd34edd8016/situation-von-trans-und-intersexuellen-menschen-im-fokus-data.pdf>

Gerlach, Heiko; Schupp, Markus (2018). Eine Theorie der Anerkennung von Homosexualitäten in der Altenpflege. Dissertationsschrift, Universität Bremen.

TransInterQueer e.V. Trans\* Personen im Alter. <http://www.transinterqueer.org/allgemein/bedarfserhebung-zu-trans-im-alter-durch-das-transgenderradio-berlin/>

# Fachstelle "Altern unterm Regenbogen"

In Düsseldorf gehören aktuell ca. 15.200 Menschen, die 55 Jahre oder älter sind zum Spektrum der Personen, die sich als lesbisch, schwul, bisexuell, oder trans\* identifizieren (LSBT\*). Dazu kommt eine unbekannte Anzahl von inter\* Personen (I\*) sowie Personen, die versteckt leben

Viele dieser Personen haben Erfahrungen wie Ausgrenzung, Diskriminierung, Stigmatisierung und Kriminalisierung erlebt. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungswerte und einem gesamtgesellschaftlich leider wieder steigenden Anteil von Homo- und Transfeindlichkeit, ergeben sich für die demografisch wachsende Gruppe der älteren LSBTI\* spezifische Fragen zur Lebensgestaltung und sozialen Teilhabe im Alter.

## Historie der Fachstelle

Mit dem mehrheitlichen Beschluss des Rates der Landeshauptstadt Düsseldorf am 13.12.2018 die Fachstelle „Altern unterm Regenbogen“ einzurichten, hat die Stadt Düsseldorf Bedarfe innerhalb der LSBTI\*-Community ernst genommen und einen Mangel im Bereich der Unterstützung und Beratung für diese Zielgruppe erkannt. Zugleich hat sie den Auftrag an die Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Düsseldorf e. V., die frauenberatungsstelle düsseldorf e. V. und Aidshilfe Düsseldorf e. V. formuliert, dieses Projekt in gemeinsamer Trägerschaft umzusetzen. Die Fachstelle ist dabei u. a. gedacht als zukunftsfähiges Modellprojekt in der offenen Senior\*innen-

arbeit. Jeder der drei Träger verfügt über vielfältige und langjährige Erfahrungen und insbesondere Fachkompetenz mit unterschiedlichen Schwerpunkten in der Arbeit mit den Zielgruppen.

## Der Trägerverbund

Die Aidshilfe greift hierbei auf Erfahrungen mit älteren schwulen und bisexuellen Männern\* zurück. Da es ein breites Wissen in Bezug auf die homosexuelle Community gibt, können schwule Senior\*innen gut erreicht werden. Auch der Zusammenhang zu Senior\*innen mit HIV ist gegeben. Zudem bestehen kurze Wege zur Transberatungsstelle Düsseldorf, die in Bezug auf ältere trans\* und inter\* Personen angesprochen wird.

Die Frauenberatungsstelle kann auf ihre umfassenden frauen- und lesbenbezogenen Netzwerke, sowie die langjährige Erfahrung in der feministischen Beratung und Unterstützung der Zielgruppe zurückgreifen.

Die Arbeiterwohlfahrt Düsseldorf besitzt Kernkompetenzen in der Senior\*innenarbeit und den zugehörigen Regelstrukturen. Zudem verfügt die AWO über langjährige Gruppenangebote für LSBTI\* in ihren zentren plus. Die Expertise der offenen Arbeit der zentren plus sowie die Arbeit mit Fachkräften der senior\*innenbezogenen Arbeit runden das Kompetenzprofil ab.

[https://www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt12/statistik/stadtforschung/download/Demografie-Monitoring\\_2013\\_bis\\_2018.pdf](https://www.duesseldorf.de/fileadmin/Amt12/statistik/stadtforschung/download/Demografie-Monitoring_2013_bis_2018.pdf);  
<https://daliaresearch.com/blog/counting-the-lgbt-population-6-of-europeans-identify-as-lgbt/>

Wir bleiben positiv!

... denn wir sind gegen das Vergessen!



#NamenUndSteine

#WeMadeHistory

forum 



Fotoaktion zum LSBTIQ+ Erinnerungsort Düsseldorf 2019 am Burgplatz

Zudem konnten durch die Arbeit im Trägerverbund Ressourcen gebündelt und Synergien erzeugt werden. Durch die Einbindung in die verschiedenen Netzwerke der Träger hat die Fachstelle schnell Bekanntheit inner- und außerhalb von Düsseldorf erlangt. So wird sie innerhalb des Arbeitsbereiches ‚Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Alter‘ auch über die kommunalen Grenzen hinaus als Leuchtturmprojekt wahrgenommen, an dem sich andere Kommunen orientieren. Als weiteres besonderes Merkmal der Fachstelle ist hervorzuheben, dass die Angebote sich an alle Personen aus dem LSBTI\* Spektrum richten. Gerade trans\* und inter\* Personen werden hier oft vernachlässigt. Um die Arbeit der Fachstelle auch in Zukunft erfolgreich, vielfältig und nachhaltig zu gestalten, ist eine weitere Umsetzung im Trägerverbund unerlässlich.

## Zahlen und Fakten aus der Evaluation

Die Fachstelle hat in ihrer bisherigen Projektlaufzeit 359 Personen im Erstkontakt und 985 Menschen innerhalb der Community durch Veranstaltungen, Diskussions- und Gruppenangebote erreicht. 536 Personen wurden aus dem gesundheits-, pflege- und senior\*innenbezogenen Sektor erreicht. Zusätzlich konnten insbesondere über die Facebook-Seite der Fachstelle, die im Rahmen des Kontaktherhalts zur Community im März 2020 online ging, eine hohe Anzahl an Kontakten generiert werden. So haben die themenbezogenen Videos der Fachstelle bis Juli 2021 5829 Views erreicht. Insgesamt fanden etwa 18.500 Kontakte über die Facebook-Seite der Fachstelle zwischen April 2020 und Juli 2021 statt, zudem erreicht die Fachstelle knapp 350 Personen kontinuierlich über ein Seiten-Abonnement. Für ein Thema, das in der allgemeinen Öffentlichkeit, der offenen Senior\*innenarbeit und der Pflege eher wenig bekannt ist und meist viele Fragezeichen auslöst, sind das hohe Zahlen.

Zudem wurden 536 ehrenamtlich Tätige, Koordinator\*innen sowie Leitungskräfte aus dem gesundheits-, pflege- und senior\*innenbezogenen Sektor in Düsseldorf und Personen aus kommunalen Gremien für die Bedarfe von älteren LSBTI\* sensibilisiert.

Teilnehmende aus Gremien wie dem Senioren- und Integrationsrat, der Konferenz Alter und Pflege oder auch den Stadtbezirkskonferenzen sind mit der höchsten Anzahl erreichter Personen vertreten. Vor dem Hintergrund eingeschränkter Kontaktmöglichkeiten durch die COVID-19-Pandemie ist vor allem die Anzahl der erreichten Ehrenamtler\*innen, Koordinator\*innen und des Pflegepersonals aus dem senior\*innenbezogenen Bereich bemerkenswert (Gesamtzahl: 154 Personen).

Auch die erreichte Anzahl an Personen in der älteren LSBTI\*-Community ist ein Erfolg. Die adressierte Klientel ist oft durch staatliche, gesellschaftliche und persönliche Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen geprägt und hat aus diesem Grund gelernt, sich in alternativen Strukturen abseits der Mehrheitsgesellschaft zu organisieren. Es ist alles andere als selbstverständlich, dass diese Personen der Fachstelle und ihren Mitarbeitenden das Vertrauen schenken, ‚ihre‘ Themen zu professionellen Themen zu machen und sich durch die Angebote der Fachstelle angesprochen fühlen. Auch hier spielt die Zusammenarbeit der Träger, die die vielfältige und diverse Zielgruppe angemessen und auf verschiedene Art und Weise ansprechen können, eine wichtige Rolle.

Deutlich wird im Austausch mit der Community, dass ältere LSBTI\* in der Regel eine multiple Bedarfslage aufweisen. Viele befragte Personen und Gruppen formulieren verschiedene Bedarfe als gleichwertig nebeneinanderstehend und notwendig, um in Düsseldorf gut älter und alt zu werden. Prominent zu nennen sind hier das Bedürfnis nach Sichtbarkeit/‘Gesehen-werden‘ (als ältere\*r LSBTI\* innerhalb der Community, aber auch im Alltag allgemein), Information zu altersbezogenen Themen, die Sensibilisierung der offenen Senior\*innenarbeit und der Pflege für die Lebenslagen von LSBTI\* sowie ein großer Wunsch nach Begegnung und Vernetzung, vor allem innerhalb der Community.



CSD 2021: Die Fachstelle organisiert einen Linienbus der Rheinbahn, um älteren LSBTI\* die Teilnahme an der Demonstration zu ermöglichen

## Corona und die Folgen

Mit der COVID-19-Pandemie stieg auch in der Community vor allem das Bedürfnis nach Begegnung. Besonders für Menschen ohne Lebenspartner\*in, Zugehörige oder Familie ist die Einsamkeit sehr präsent. Zugleich wird in den Gesprächen immer wieder benannt, wie wichtig die Fachstelle als potentielle Ansprechpartnerin ist. Tatsächlich zeigt sich die Dramatik der Community-Bedarfe unter Corona-Bedingungen weniger in der Menge an Klient\*innenkontakten. Sie wird vielmehr in der Einzelbegegnung deutlich, in der der Kontakt zur Fachstelle z.B. als ‚letzter Versuch vor dem Suizid‘ bezeichnet oder Ort benannt wird, an dem über erfahrene Gewalterfahrungen auch während der Pandemie gesprochen werden kann.



CSD 2021: Gemeinsamer Stand mit „queer handicap“ und Stadtarchiv Düsseldorf

# Bedarfe

Die Bedarfe der älteren LSBTI\*-Community, die in der bisherigen Projektlaufzeit festgestellt werden konnten, sind komplex und vielfältig. Die Arbeit mit der Community sowie der Kontakt zu verschiedenen senior\*innenbezogenen Strukturen der Stadt Düsseldorf haben außerdem Bedarfslagen sichtbar gemacht, die in der anfänglichen Fachstellen-Konzeption nicht explizit benannt wurden. Hier spielt vor allem das Thema Mehrfachdiskriminierung eine Rolle. Deutlich wird: in ihrer knapp dreijährigen Arbeit hat die Fachstelle das Vertrauen der Community und das Interesse der senior\*innenbezogenen Arbeit in Düsseldorf gewinnen können. So konnte

sie vielen Bedarfen der älteren LSBTI\*-Community begegnen und erste Sensibilisierungsprozesse in der Altenhilfe und -pflege in Düsseldorf anstoßen. Damit ist sie dem Ziel, die Vereinsamung der Zielgruppe zu reduzieren, nähergekommen. Gleichzeitig ist klar, dass die bisherige Projektlaufzeit nicht ausreicht, um sich das Vertrauen der Community langfristig zu sichern und das Thema ‚Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Alter‘ nachhaltig in der offenen Senior\*innenarbeit und im Pflege- und Gesundheitssektor in Düsseldorf zu setzen.



# Kernergebnisse der bisherigen Projektlaufzeit

1. Die Fachstelle wird in der Community als Ansprechpartnerin wahrgenommen, genutzt und geschätzt. Das analoge und digitale Veranstaltungsangebot für die Zielgruppe ist vielfältig und wird gut angenommen. Zukünftig wird vermehrt auf intersektionale Bedarfe, die sich im Laufe der Arbeit gezeigt haben, eingegangen.

2. In Zusammenarbeit mit den „zentren plus“ konnte die Fachstelle Mitarbeitende der offenen Senior\*innenarbeit bereits sensibilisieren. Zudem sind verschiedene gemeinsame Veranstaltungen geplant, um das Thema ‚Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt‘ in diesem Kontext zu setzen. Die Arbeit der Fachstelle sowie die besonderen Bedarfe älterer LSBTI\* konnten außerdem in verschiedenen kommunalen Kontexten der senior\*innenbezogenen Arbeit vorgestellt werden. Auch hier wurden erste Kooperationsvorhaben geplant, die bei Verlängerung der Fachstelle umgesetzt werden.

3. Im Rahmen des Projektes wurde ein Sensibilisierungs-Workshop für Pflege- und Gesundheitskräfte zum Thema ‚Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in Pflege und Versorgung‘ entwickelt. Es konnten zwei interessierte Pflegeheime in Düsseldorf gewonnen werden. Aufgrund der COVID-19-Pandemie musste die Maßnahme jedoch zunächst verschoben werden. Alternativ konnten durch die Zusammenarbeit mit dem Düsseldorfer Palliativsektor Hospizmitarbeitende sowie Palliativmediziner\*innen für das Thema sensibilisiert werden. Bei Projektverlängerung ist geplant, die Sensibilisierung fortzuführen und auszubauen.

4. Die Fachstelle ist in Düsseldorf, aber auch landes- und bundesweit vernetzt und bekannt.

Insbesondere innerhalb der LSBTI\*-bezogenen Senior\*innenarbeit wird sie auch über die Düsseldorfer Stadtgrenzen hinweg als Leuchtturmprojekt verstanden und dient Kommunen, die sich zu dem Themenbereich auf den Weg machen möchten als Vorbild.

Die Fachstelle „Altern unterm Regenbogen“ versteht sich auch als Interessenvertretung für die Belange und Bedarfe älter werdender und alter LSBTI\*. Einem intersektionalen Ansatz folgend verstehen wir darunter: Personen, die sich als lesbisch, schwul, bisexuell, trans\* und inter\* identifizieren und 55 Jahre oder älter sind. Dazu gehören Menschen mit und ohne Behinderung, unabhängig von ihrer Nationalität, Ethnie oder Religionszugehörigkeit sowie ihrer Hautfarbe und sozialen Herkunft. Die Fachstelle arbeitet konfessionell und parteipolitisch unabhängig. Grundlegend sind für uns Wertschätzung, Empathie und Respekt gegenüber allen Menschen.

Selbstbestimmung, Teilhabe, Zugehörigkeit und Mitbestimmung älterer LSBTI\* auch im Alter zu fördern, ist das grundlegende Ziel der Fachstelle. Der siebte Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland formuliert hierzu:

„Zentraler Bestandteil dieses Leitbildes ist eine Politik für und mit älteren Menschen, die ältere Menschen einbezieht, ihnen ein gutes Leben ermöglicht und ihre Leistungen in unserer Gesellschaft respektiert“ (Vogel, Simonson & Tesch-Römer 2017, S. 44).

Dem schließen wir uns als Fachstelle ausdrücklich an. In diesem Sinne ist es das Anliegen der

Fachstelle, einen diskriminierungsfreien Umgang mit älteren und alten LSBTI\* in den Regelstrukturen der Senior\*innenarbeit zu fördern. Ältere und alte LSBTI\* werden dabei zur Partizipation angeregt, um Maßnahmen zur Selbstbestimmung und Teilhabe aus der Zielgruppe heraus zu entwickeln und mithilfe der Zielgruppe aktiv zu gestalten. Zudem soll die Zielgruppe durch entsprechende Angebote stärker an die LSBTI\*-Community angebunden werden.

Mit der Schaffung der Fachstelle „Altern unterm Regenbogen“ haben die drei Träger einen innovativen Weg zur Beratung und Interessenvertretung der älteren LSBTI\* Zielgruppe in der Landeshauptstadt Düsseldorf eingeschlagen.



# „zentren plus“

Die 32 „zentren plus“ in Düsseldorf sind Treffpunkte im Stadtteil. Träger sind jeweils die unterschiedlichen Wohlfahrtsverbände, neben Freizeitangeboten für Senior\*innen werden auch Beratung zu allen relevanten Themen rund ums Alter angeboten. Außerdem vermitteln Sie (haushaltsnahe) Dienstleistungen.

Die Einrichtung der „zentren plus“ war einer der Hauptbestandteile der Neuausrichtung der Düsseldorfer Senior\*innenarbeit im Jahr 2007. Hierbei wurden folgende Ziele formuliert:

- 🌈 Förderung der Eigeninitiative und der selbstbestimmten Lebensführung
- 🌈 Erhalt der selbstbestimmten Häuslichkeit
- 🌈 Förderung sozialer Netzwerke

Die Stadt Düsseldorf und die beteiligten Wohlfahrtsverbände der „zentren plus“ haben zum Ziel, an insgesamt 32 Standorten ein vielfältiges Angebot für aktive wie hilfebedürftige Senior\*innen zu schaffen, damit diese möglichst lange selbstbestimmt in ihrem Quartier leben bleiben können. Die angebotenen Freizeitaktivitäten sowie die Beratung und die Vermittlung haushaltsnaher Dienstleistungen sollen dabei unterstützen sowie Bedarfe frühzeitig erkennen helfen.

🌈 Erster Schwerpunkt der Arbeit der „zentren plus“ ist die Beratung rund um das Leben im Alter. Diese zeigt Wege auf, trotz Hilfe- und Pflegebedürftigkeit so lange wie möglich in der eigenen Wohnung zu leben. So ist Hilfe bei der Koordination individueller Lösungen möglich.

🌈 Sollten erste Hilfen notwendig werden, vermitteln die „zentren plus“ Dienstleistungen, wie zum Beispiel Hol- und Bringdienste oder Essen auf Rädern. Manche „zentren plus“ haben auch einen preiswerten Mittagstisch im Angebot.

🌈 Schließlich ist ein großer Teil des

Angebotes dem Aufbau neuer sozialer Kontakte gewidmet. Die „zentren plus“ bieten unterschiedliche Kultur-, Bildungs-, Freizeit- und Gesundheitsangebote wie z.B. gemeinsame Theaterbesuche oder Smartphonekurse. Darüber hinaus verstehen sich aber auch einfach als Treffpunkte für Ältere, in denen beispielsweise geplauscht oder Skat gespielt werden kann.

🌈 Die Angebote richten sich an aktive Senior\*innen ebenso wie an hilfe- und pflegebedürftige Menschen.

🌈 Die „zentren plus“ arbeiten eng mit anderen Fachstellen zusammen. Dazu gehören das Pflegebüro, das Gesundheitsamt oder das Wohnungsamt. Zusätzlich gibt es besondere stadtteilspezifische Angebote, zum Beispiel für Menschen mit internationaler Geschichte, pflegende Angehörige oder demenziell erkrankte Menschen, oder stadtweit die Fachstelle „Altern unterm Regenbogen“.

🌈 Die „zentren plus“ sind in Trägerschaft der Düsseldorfer Wohlfahrtsverbände und werden von der Landeshauptstadt Düsseldorf finanziert.



„Das ist alles unsere Lebenszeit“ Hybride Lesung im „zentrum plus“ der AWO in Unterbilk, September 2021

# Akzeptanzarbeit in der offenen Senior\*innenhilfe

Die Fachstelle „Altern unterm Regenbogen“ hat in der bisherigen Zusammenarbeit mit den „zentren plus“ wichtige Weichen für das Thema ‚Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Alter‘ gestellt. Dabei findet in den Zentren durch Gespräche und Planung sowohl zielgruppenspezifischer als auch inklusiver Projekte und (Gruppen-) Angebote eine Sensibilisierung der Leitungen sowie der Besucher\*innen statt. In der Zusammenarbeit mit den „zentren plus“ zeigt sich: grundsätzlich ist eine hohe Akzeptanz gegenüber dem Thema ‚LSBTI\* im Alter‘ vorhanden. Zugleich wird klar, dass eine Wissenserweiterung und Sensibilisierung zum Thema notwendig ist, um ältere LSBTI\* auch hier vor (unwillentlicher) Diskriminierung zu schützen.

Um sicherzustellen, dass das Thema in den „zentren plus“ weiterhin sichtbar ist und die Zentren dauerhaft auch ältere LSBTI\* im jeweiligen Quartier ansprechen und erreichen – unabhängig von der bereits vorhandenen positiven Einstellung einer Leitungskraft – sind nachhaltige Strukturen und eine stabile, langfristige und verlässliche Kooperation absolut notwendig. Wie bereits in der Konzeption beschrieben, ist es weiterhin das Ziel, die Angebote gemeinsam mit den Menschen vor Ort zu entwickeln und in die Strukturen der „zentren plus“ zu integrieren, so dass sich die Angebote perspektivisch selbstständig tragen.

Die bisherige Zusammenarbeit mit den „zentren plus“ in Düsseldorf zeigt, dass sich viele Einrichtungen grundsätzlich durch eine hohe Akzeptanz gegenüber LSBTI\* auszeichnen. Zugleich wird deutlich, dass eine Wissenserweiterung und Sensibilisierung zum Thema notwendig ist, um älteren LSBTI\* auch hier einen diskriminierungsfreieren Ort zu bieten, an dem sie wahrgenommen, respektiert und wertgeschätzt werden. Unbedachte Äußerungen sind Zeichen von Diskriminierungen und Ausgrenzung und auch von Unsicherheit.

Die Fachreferent\*innen sind hier im steten Austausch mit den „zentren plus“ der AWO aber auch der anderen Wohlfahrtsverbände. Sowohl die Leitungen als auch die bereits bestehenden Gruppen in den Zentren haben ein hohes Interesse an der Akzeptanzarbeit sowie an der zielgruppengerechten Angebotsplanung für ältere LSBTI\* und beteiligen sich rege an Prozessen der Weiterentwicklung. Verschiedene größere und kleinere Projekte wie zielgruppenspezifische Gruppentreffen, inklusive Begegnungsnachmittage, Fotoprojekte und Filmabende sind in Absprache und Kooperation mit der jeweiligen Leitung geplant und werden passgenau mit den Bedarfen des betreffenden „zentrum plus“ abgestimmt. Ein konkretes Beispiel für eine gelingende Zusammenarbeit ist ein Stadtteilstfest, das nach der Sensibilisierung durch die Fachstelle auf Initiative des „zentrum plus“ vor Ort im August 2021 unter Beachtung aller geltenden Coronaregeln umgesetzt wurde. Beteiligt sind dabei auch ehrenamtlich Tätige des „zentrum plus“ der Caritas in Düsseldorf sowie der Fachstelle. Die Umsetzung des Festes fand dabei in Kooperation mit dem Bürger\*innenverein und Viertels-bezogenen Initiativen statt.

**“** *Hier ist jeder willkommen, auch wenn er vom anderen Ufer ist.“*

*Besucherin eines zentrum plus, Dezember 2019*

Um Austausch und Begegnung auch während der COVID-19-Pandemie zu fördern und die „zentren plus“ in Düsseldorf für die Bedarfe von älteren LSBTI\* zu sensibilisieren, ist die Fachstelle außerdem Teil des gemeinsamen Digitalisierungs-Projektes „Videocafè“ der „zentren plus“ in Düsseldorf. In den Einrichtungen der AWO werden die Besucher\*innen per Tablet und Videokonferenz mit den Besucher\*innen anderer Einrichtungen und weiteren Kontaktpersonen kommunizieren und unter professioneller Anleitung ihre digitalen Kompetenzen erweitern können.

Zudem beteiligt sich die Fachstelle an der Arbeitsgruppe ‚Diversity und Zivilcourage‘, in der die „zentren plus“ ein Fortbildungsprogramm entwickeln. Hierbei bilden zunächst die Koordinator\*innen der „zentren plus“ ihre interkulturellen Kompetenzen, aber auch einen sicheren, akzeptierenden und sensiblen Umgang mit LSBTI\* und anderen Personen mit Merkmalen aus dem Diversitätsspektrum fort. Im späteren Verlauf werden weitere Mitarbeitende und Ehrenamtliche, aber auch Besucher\*innen fortgebildet.

In diesen beiden Projekten arbeitet die Fachstelle partizipativ und eng mit den Koordinator\*innen zusammen und ermöglicht so eine direkte Beteiligung aller am Prozess beteiligten. Diese intensive Form der Zusammenarbeit ermöglicht ein nachhaltiges Ergebnis.

„Ich kenne keinen, der „so“ ist.“  
Besucherin eines zentrum plus, Oktober 2019



Die Offenheit der „zentren plus“ die Themen sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Alter zu fördern und – wo diese bereits vorhanden ist – zu erhalten, ist das Ziel hinter dem Anliegen, zielgruppenspezifische Gruppenangebote zu initiieren bzw. auszubauen. Dies wird als eine ‚Säule‘ in der Arbeit zur Reduzierung von Vereinsamung und sozialer Isolation älterer LSBTI\* in Düsseldorf verstanden. Die Fachstelle hat in ihrer bisherigen Arbeit hier bereits wichtige Weichen gestellt. Um das Thema nun im Rahmen der „zentren plus“ dauerhaft sichtbar zu machen und nachhaltig im Programm der Zentren zu setzen, ist eine langfristige Zusammenarbeit notwendig. Wie bereits im Jahresbericht 2019/20 dargelegt, haben Gespräche mit LSBTI\*-Gruppen in den „zentren plus“ gezeigt, dass auch bei gut funktionierender Zusammenarbeit eine regelmäßige Standortbestimmung mithilfe der Beteiligten wichtig ist. So können laufende Angebote evaluiert, angepasst oder neu hinzukommende Bedarfe erfasst und neue Interessierte gewonnen werden.

Nachhaltige Strukturen und eine stabile und verlässliche Kooperation sind also wesentlich, um das Thema in den „zentren plus“ zu institutionalisieren. Nur so wird sichergestellt, dass das Angebot dauerhaft auch ältere LSBTI\* im jeweiligen Quartier anspricht und erreicht.



„Wir machen es bunt“ Sommerfest gemeinsam mit dem „zentrum plus“ der Caritas in Oberbilk, August 2021

# LSBTIQ+ Erinnerungsort Düsseldorf





# Was tun? - Ein 6-Schritte Programm zur Öffnung der Senior\*innenarbeit

Wie kann nun eine Öffnung der Senior\*innenhilfe gelingen? Um eine sorgfältige und nachhaltige Arbeit zu gewährleisten, bietet es sich an, nach einem nicht allzu starren Schema vorzugehen.

## 1. Kontaktaufnahme durch das Team der Fachstelle

- I Ggf. über die Geschäftsführung oder Abteilungsleitungen der Träger\*innen organisieren

## 2. Informations- und Sensibilisierungsgespräch mit der Leitung, den Mitarbeiter\*innen und ggf. weiteren Multiplikator\*innen (Senior\*innenratsmitglied, Bezirksbürgermeister\*in, Bezirksvertreter\*in)

- I Kritische Bedarfsanalyse „wo stehen wir?“
- II Je nach Teamgröße kann hier ein Informations- und Sensibilisierungsworkshop hilfreich sein

## 3. Vorstellung der Fachstelle bei Teamtreffen, Gruppen- und anderen Angeboten

## 4. Konzeptgespräch

- I Entwicklung eines Veranstaltungs-, Gruppen- oder ähnlichen Angebotes

- II Ziele formulieren
- III Einbeziehung der Community
- IV Teilhabe gewährleisten
- V Multiplikator\*innen ansprechen
- VI Öffentliche Werbung und Pressearbeit durch die Einrichtung und durch die Fachstelle

## 5. Analyse, Nachlese, Dokumentation mit dem Team der Fachstelle

- I Was sind die „Lessons learned“?
- II Wurden die formulierten Ziele erreicht?

## 6. Weitere Angebote konzipieren

- I Nachhaltigkeit gewährleisten
- II Angebote verstetigen

Der Fachstellen-Mitarbeiter der AWO ist zudem aktives Mitglied bei den Teamsitzungen der Koordinator\*innen der „zentren plus“ der AWO und die Arbeit der Fachstelle ist hier ständiger Tagesordnungspunkt. Außerdem stellt das Team der Fachstelle in den zehn Stadtbezirkskonferenzen, an denen die Multiplikator\*innen der Senior\*innenhilfe eines Stadtbezirkes zusammenkommen, seine Arbeit und Angebote vor.



# Die Umsetzung - Best Practice Beispiele

Im Folgenden sollen Best Practice Beispiele einen Eindruck verschiedener Formate geben, die eine gelungene Öffnung der Angebote für ältere LSBTI\* zum Ziel haben. Manche Angebote wie Selbsthilfegruppen richten sich an bestimmte Personenkreise. Sie sollen einen Schutzraum bieten. Die meisten Angebote in den „zentren plus“ jedoch sind so angelegt, alle Besucher\*innen anzusprechen. Exklusive Formate werden oft über die Aidshilfe oder die Frauenberatungsstelle angeboten.

## Gruppenangebote

In den Räumen der „zentren plus“, der frauenberatungsstelle und der Aidshilfe gibt es ein reichhaltiges Gruppenangebot für ältere LSBTI\*. Die Gruppen werden unterstützt und begleitet durch die Fachreferent\*innen. Ein paar der Gruppen konnten sich coronabedingt lange nicht treffen.

-  „Gay and Grey“
-  „Treff für Lesben um 40 und älter“
-  „Positiv Älter werden“
-  Spielegruppe
-  Zwei Tanz- und Gymnastikgruppen
-  Drei Frühstücksgruppen
-  Queere Wohngruppe „Viel Wände+“
-  „Club der Queeren Bücher“
-  Gruppe für Ausstellungsrundgänge

## Veranstaltungskonzepte

### Lesung „Das ist alles unsere Lebenszeit“

Im September 2021 wurde die Lesung „Das ist alles meine Lebenszeit – Ältere Lesben und Schwule in

der Corona-Krise“ im „zentrum plus“ der AWO in Unterbilk veranstaltet. Vera Ruhrus las aus der Sammlung des Interviewprojektes und Barbara Herz, eine der Interviewten sprach in einem lockeren Talk von ihren Eindrücken und Erlebnissen während der Lockdowns. Die Lesung konnte live besucht werden und sie wurde per Onlinestream übertragen.

### CSD für Alte da!

Ursprünglich für 2020 geplant, konnte 2021 ein Konzept umgesetzt werden, bei dem ältere LSBTI\* gezielt die Teilhabe am CSD Düsseldorf ermöglicht wurde. Ein Zelt bot Rückzugsmöglichkeit und Ruhepunkt während des Straßenfestes und in einem Rheinbahnbus konnten Ältere, die nicht gut zu Fuß sind, an der Demo teilnehmen. Die Kooperation mit queer handicap e.V. und dem Stadtarchiv Düsseldorf haben alle Beteiligten als besonders gewinnbringend beschrieben

### „Wir sind bunt!“

Im Sommer 2020 veranstaltete das Team der Fachstelle auf Initiative des und in Zusammenarbeit mit dem „zentrum plus“ der Caritas in Oberbilk ein Open-Air Sommerfest mit Bühnenprogramm und Infoständen, das von gut 70 Besucher\*innen wahrgenommen wurde. Die Oberbilker Senior\*innenrätin Eleonore Ibheis war bei der Planung und Durchführung ebenfalls eng eingebunden, sowie weitere Initiativen des Stadtteils. Gefördert wurde dieses Fest durch stadtbezirksspezifische Mittel der Landeshauptstadt Düsseldorf.

## Fotoprojekt

In enger Zusammenarbeit mit dem „zentrum plus“ der AWO in Unterbilk entsteht 2022 ein Fotoprojekt. Hier werden in einem Workshop zunächst die persönlichen Themen älterer LSBTI\* gesammelt. In professionell aufgenommenen Portraits werden die Personen mit den Themen in Verbindung gebracht. Eine feierliche Vernissage und später eine Wanderausstellung durch die „zentren plus“ bietet Anreiz zur Auseinandersetzung mit der Community. Erwünschter Nebeneffekt: die eigene Person gut dargestellt zu sehen hebt das Selbstwertgefühl der Portraitierten.

## Filmabend

Im Januar 2022 veranstaltet das „zentrum plus“ der Diakonie in Golzheim/Derendorf in Zusammenarbeit mit der Fachstelle einen Filmabend. Zunächst wird der Dokumentarfilm „Die Ehe der Herren Schultze“ gezeigt. Im Anschluss stehen die beiden Hauptdarsteller und der Filmemacher Moritz Leick für ein Gespräch mit dem Publikum zur Verfügung.

## AG Videocafe

Im Rahmen der Teamarbeit der „zentren plus“ der AWO entstand ein Konzept, das die digitale Teilhabe älterer Menschen ermöglichen soll. In den „zentren plus“ sollen die Besucher\*innen per Tablet und Videokonferenz mit anderen Besucher\*innen anderer „zentren plus“ und weiteren Kontaktpersonen kommunizieren können. Dabei soll der Spaßfaktor erhalten bleiben, das Angebot soll schon in seiner Ankündigung niedrigschwellig beworben werden. Ein „Videocafé“, analog zu den früheren Internetcafés wäre hier eine Möglichkeit. Um eine erhöhte Nachhaltigkeit dieses Projektes zu erzielen, ist eine regelmäßig stattfindende technische und persönliche, z.B auch telefonische Betreuung zu gewährleisten. Für Menschen mit Beeinträchtigungen können in den Tablets Bedienungshilfen eingestellt werden, die eine einfachere Bedienung ermöglichen. Die Tablets sollen auch mobil im eigenen Wohnfeld genutzt werden können mit eigener SIM-karte. Die Fachstelle konnte bei der Konzeptarbeit wichtige Aspekte der besonderen Bedürfnisse von älteren LSBTI\* einbringen. Eine hohe Skepsis gegenüber digitaler Offenbarung persönlicher Daten von vielen Menschen aus dieser Community, wurde hier berücksichtigt.



## AG Diversity & Zivilcourage

Ebenfalls im Team der „zentren plus“ der AWO entsteht zurzeit ein mehrteiliges Seminarangebot, dass sich an die Mitarbeitenden der AWO richtet und sie für die Vielfalt verschiedener Lebensformen sensibilisieren und zum wirkungsvollen Handeln anregen soll. Die Fachstelle bringt hier auf direktem Wege ihre Expertise zur Diversity-Dimensionen der geschlechtlichen Vielfalt und Orientierungen ein.

## Ausstellungs-Besuchsgruppe

Bereits 2019 besuchte eine Gruppe älterer LSBTI\* die Ausstellung „Im Namen des Volkes!? § 175 StGB im Wandel der Zeit“ in der Düsseldorfer Mahn- und Gedenkstätte. Für sie organisierte die Fachstelle eine Führung durch die Wanderausstellung des „Centrum schwule Geschichte“. Weitere Ausstellungsbesuche in Köln und Essen konnten wegen der Pandemie noch nicht umgesetzt werden. In genauer Abstimmung mit den Teilnehmenden wurden bei der Konzeption dieses Angebotes ihre speziellen Wünsche und Bedürfnisse nach Bezahlbarkeit, Mobilität und Austausch über das Erlebte berücksichtigt.

## Bibliothek

In Kooperation mit der LuSBD (Lesben- und Schwulenbibliothek Düsseldorf) wird eine Bücherliste entwickelt, mit der die in den „zentren plus“ vorhandenen Bücherschränke um queere Inhalte erweitert werden.

# Kopiervorlage Dokumentation

<b>Datum</b>	
<b>Datum der Veranstaltung, auch Dauer und ggf. Häufigkeit, Start einer Gruppe</b>	
<b>Ort der Veranstaltung</b>	
<b>Veranstalter*in:</b>	<input type="checkbox"/> frauenberatungsstelle <input type="checkbox"/> Aidshilfe <input type="checkbox"/> AWO <input type="checkbox"/> zentrum plus (welches) <input type="checkbox"/> sonstige bitte benennen
<b>Kooperationspartner*innen</b>	<input type="checkbox"/> frauenberatungsstelle <input type="checkbox"/> Aidshilfe <input type="checkbox"/> AWO <input type="checkbox"/> zentrum plus (welches) <input type="checkbox"/> sonstige bitte benennen
<b>Finanzierung</b> z.B.: Eigenmittel, Zuschüsse, Eintrittserlöse, Teilnehmer*innenbeiträge	
<b>Zielgruppe</b> z.B.: LSBTI*, Besucher*innen, Altersgruppe	
<b>Ziel der Veranstaltung</b> z.B.: Akzeptanz, Begegnung, Information, Sichtbarkeit, Vernetzung, Stärkung, Aufklärung, Austausch, Sensibilisierung	
<b>Beschreibung der Veranstaltung</b> Planung, Durchführung, Verlauf	
<b>Veranstaltungsformat</b> z.B.: Präsenz oder online, Open Air, Gespräch, Öffentlich, Straßenfest, Workshop, Gruppenangebot, Informations- & Aufklärungsveranstaltung, Vortrag, Lesung, Ausstellung, Sonstiges bitte benennen	
<b>Anzahl der erreichten Personen</b>	

<b>Art der Personen</b>	
z.B.: Ehrenamtler*innen, Mitarbeitende, Führungskräfte, Gremium, Mitglieder, Teilnehmer*innen, Koordinator*innen, Zuschauer*innen, Zuhörer*innen,	
Wesentliche Erkenntnisse	
<b>Erfüllte Bedarfe und Wünsche</b> z.B.: Akzeptanz, Begegnung, Information, Sichtbarkeit, Vernetzung, Stärkung, Aufklärung, Austausch, Sensibilisierung	
<b>Erreichte Ziele</b>	
<b>Schwierigkeiten</b>	
<b>Lessons learned</b>	
<b>Nachhaltigkeit</b>	

# Workshop-Angebote

Das Workshop-Angebot der Fachstelle für Personen aus der offenen Senior\*innenarbeit ist vielfältig und wird kontinuierlich weiterentwickelt.

Diese Workshops dienen zur Lockerung und kreativen Entwicklung von neuen Ideen, vielfältigen Projekten und spannenden Angeboten. Oder zur Sensibilisierung und Information. Die Fachreferent\*innen sind hier unterschiedlich „aufgestellt“ und gerne bereit, die Workshops anzuleiten. Bei anderen Angeboten wie z.B. einer Schreibwerkstatt oder einer Improtheatergruppe helfen sie gerne bei der Vermittlung von Dozent\*innen. Manche dieser Workshops eignen sich nicht nur für das Einrichtungs-team, sondern können auch in Angeboten selber eingesetzt werden.

## Zukunftswerkstatt

In einer „Zukunftswerkstatt“ werden zunächst die Handlungsbedarfe ermittelt. Spielerisch erkunden die Teilnehmer\*innen, was ihnen fehlt, was nicht gut läuft und welche Themen nicht beachtet werden. Diese Punkte werden ins Positive verkehrt und hieraus werden kreative Ideen entwickelt, die sich leicht und gut in Projekten, Angeboten oder Veranstaltungen unterschiedlichster Art umsetzen lassen.

## Jede\*r ist eine Persönlichkeit

Die einzelnen Menschen der LSBTI\* Community sind so vielfältig wie verschieden. In diesem Workshop wird spielerisch der freie Umgang mit der einzel-

nen Person geprobt, werden gruppendynamische Schwierigkeiten in Chancen gewandelt und eine ehrliche Wertschätzung füreinander geübt.

## Auf den Punkt gebracht

Hier lernen die Teilnehmer\*innen, ihre individuellen Wünsche und verschiedenen Themen klar zu formulieren. Einem Theaterauftritt gleich, bringen sie kurze Statements ins Rampenlicht und verschaffen sich Gehör.

## Safer OnStage

Die ganze Welt ist Bühne. Zum guten und sicheren Auftreten gehört es die eigene Stimme zu bilden, den Atem zu trainieren und das Sprechen zu üben. Auch die Körpersprache wird unterbewußt bewußt eingesetzt. Die Teilnehmer\*innen erlernen einfache Übungen, die sie in der täglichen Arbeit einsetzen können.

## Sensibilisierungsworkshop

Die Fachstelle hat einen vielfältigen und partizipativ gestalteten Workshop entwickelt, in dem die Belange und Bedarfe der LSBTI\* Community veranschaulicht werden.

Dieser Workshop kann sowohl online als auch in Präsenz durchgeführt werden.

# Adressen

## Dachverband Lesben und Alter

Der Dachverband Lesben und Alter stärkt die Wahrnehmung für die spezifische Lebenssituation von mindestens 500.000 älteren und alten lesbisch lebenden Frauen in Deutschland.

Dachverband Lesben & Alter e. V.  
Sigmaringer Straße 1  
10713 Berlin

[www.lesbenundalter.de](http://www.lesbenundalter.de)

E-Mail: [kontakt@lesbenundalter.de](mailto:kontakt@lesbenundalter.de)

Telefon: 030 - 55249384

Telefonzeiten: Montag und Mittwoch 09 bis 15 Uhr,  
Dienstag und Donnerstag 15 bis 18 Uhr

## BISS

Die Bundesinteressenvertretung schwuler Senioren e.V. (kurz BISS) ist ein bundesweit tätiger Fachverband für die Interessen und Selbsthilfe von älteren Schwulen. BISS vernetzt schwule Seniorengruppen und Verbände der schwulen Selbsthilfe. Mit politischer Lobbyarbeit will BISS die Partizipation von älteren Schwulen stärken. BISS kooperiert dabei mit Fachverbänden der Altenhilfe und Pflege sowie anderen schwulen und lesbischen Organisationen.

Bundesinteressenvertretung schwuler Senioren (BISS e.V.)

Lindenstr. 20  
50674 Köln

[www.schwuleundalter.de](http://www.schwuleundalter.de)

E-Mail: [biss@schwuleundalter.de](mailto:biss@schwuleundalter.de)

Telefon: 0221 - 29492417

Bürozeiten: montags bis freitags 09-15 Uhr

## BiNe

BiNe – Bisexuelles Netzwerk e.V. ist eine Vereinigung von Gruppen und Einzelpersonen der Bi-Bewegung im deutschen Sprachraum. BiNe leistet Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Bisexualität, unterstützt den Aufbau und Erhalt von Selbsthilfegruppen, kooperiert mit gesellschaftlich relevanten Gruppen und Initiativen und sammelt und verbreitet entsprechende Informationen.

BiNe – Bisexuelles Netzwerk e. V.

Ignystr. 14

50858 Köln

[www.bine.net](http://www.bine.net)

E-Mail: [bine@bine.net](mailto:bine@bine.net)

Telefon: 0221 - 29492417

Bürozeiten: montags bis freitags 09-15 Uhr

## Bundesverband Trans

Der Bundesverband Trans\* e.V. setzt sich für die Rechte von trans\* Personen im weiteren Sinne ein: also Menschen, die sich z.B. als transsexuell, transident, transgeschlechtlich, transgender, genderqueer, trans\*, trans, nicht-binär, Crossdresser, Transfrau, Transmann bezeichnen oder bezeichnen.

Bundesverband Trans\* e.V. (BVT\*)

Schiffbauerdamm 8

10117 Berlin

[www.bundesverband-trans.de](http://www.bundesverband-trans.de)

E-Mail: [info@bv-trans.de](mailto:info@bv-trans.de)

Telefon: 030 - 23949896

## NGTV\* NRW

Das Netzwerk Geschlechtliche Vielfalt Trans\* NRW (NGVT\* NRW) versteht sich als Landesverband der lokalen und regionalen Trans\*-Gruppen und -Strukturen in Nordrhein-Westfalen.

NETZWERK GESCHLECHTLICHE VIELFALT TRANS\* NRW

c/o Landeskoordination Trans\* NRW

Franziska Riepe (1. Vorsitzende)

Lindenstraße 20

50674 Köln

[www.ngvt.nrw](http://www.ngvt.nrw)

E-Mail: [info@ngvt.nrw](mailto:info@ngvt.nrw)

Telefon: 0221 - 29265260

### **Intergeschlechtliche Menschen e.V.**

Intergeschlechtliche Menschen e.V. setzt sich ein für ein selbstbestimmtes, diskriminierungsfreies Leben aller Menschen. Intergeschlechtliche Menschen e.V. steht ein für die Verwirklichung der Menschenrechte und wendet sich gegen jede Art der Diskriminierung und Benachteiligung wegen des Geschlechtes auf nationaler und internationaler Ebene. Auf Landesebene finden sich Infos unter <https://inter-nrw.de/>

Intergeschlechtliche Menschen e.V.

Slebuschstieg 6

20537 Hamburg

[www.im-ev.de](http://www.im-ev.de)

E-Mail: [vorstand@im-ev.de](mailto:vorstand@im-ev.de)

Telefon: 0170 - 7090385

Weitere hilfreiche Links und Adressen:

Allgemeine Fragen zur Intergeschlechtlichkeit und Fachberatung: [beratung@im-ev.de](mailto:beratung@im-ev.de)

Kompetenznetzwerk „Selbst.verständlich.Vielfalt“

<https://www.selbstverstaendlich-vielfalt.de/im-e-v/>

### **AWO Bundesverband „Queer im Alter“**

Der AWO Bundesverband e.V. führte bis Ende 2020 ein neues und bundesweites Modellprojekt zur Öffnung der Altenhilfeeinrichtungen der AWO für die Zielgruppe LSBTI\* durch. Das Projekt wurde zunächst bis 31.12.2021 verlängert

Im Rahmen des Modell-Projekts wurde unter Einbeziehung queerer Senior\*innen-Verbände eine Musterkonzeption zur Öffnung der Altenhilfeeinrichtungen für die Zielgruppe LSBTI\* entwickelt und zunächst an fünf bundesweiten Pflegestandorten der AWO modellhaft umgesetzt. Durch Fortbildungen, Coachings und Praxisbegleitungen soll das Einrichtungs- und Pflegepersonal für LSBTI\* und deren Belange sensibilisiert, ein offenes Betreuungsklima geschaffen und eine kultursensible Pflege ermöglicht werden.

2021 entstand eine umfangreiches Praxishandbuch zur Öffnung der Altenhilfe-Einrichtungen für LSBTI\*, das unter folgendem Link bestellt oder heruntergeladen werden kann:

AWO – Praxishandbuch

<https://www.awo.org/praxishandbuch-zur-oeffnung-der-altenhilfe-einrichtungen-fuer-lsbtiq-veroeffentlicht-0>

<https://www.awo.org/modellprojekt-koordinierungsstelle-queer-im-alter-oeffnung-der-altenhilfe-einrichtungen-fuer-die>

Ansprechperson: Lothar André, Projektleitung  
„Queer im Alter – Öffnung der Altenhilfeeinrichtungen für LSBTIQ\*“

E-Mail: [lothar.andree@awo.org](mailto:lothar.andree@awo.org)

Telefon: 030 - 26309202

### **Immer dabei. Ältere Lesben und Schwule in NRW**

Immer dabei. Ältere Lesben und Schwule in NRW ist ein landesweites Projekt, das sich für die Interessen von älteren Lesben und Schwulen einsetzt. Die Landesfachberatung Gleichgeschlechtliche Lebensweisen in der offenen Seniorenarbeit in NRW ist beim rubicon Köln e.V. angesiedelt.

Rubensstr. 8 - 10

50676 Köln

[www.immerdabei.net](http://www.immerdabei.net)

[www.rubicon-koeln.de](http://www.rubicon-koeln.de)

E-Mail: [carolina.brauckmann@rubicon-koeln.de](mailto:carolina.brauckmann@rubicon-koeln.de) und

[Georg.roth@rubicon-koeln.de](mailto:Georg.roth@rubicon-koeln.de)

Telefon: 0221 - 2766999 - 43/44

### **Fachstelle #MehrAlsQueer- Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in der Migrationsgesellschaft NRW**

Lindenstraße 20

50674 Köln

E-Mail: [info@mehralisqueer.de](mailto:info@mehralisqueer.de)

E-Mail: [empowerment@mehralisqueer.de](mailto:empowerment@mehralisqueer.de)

Telefon: 0221 - 35656550

### **queerhandicap e.V.**

c/o Queeres Netzwerk NRW e.V.

Lindenstraße 20

50674 Köln

Kontakt über Kontaktformular auf

[www.queerhandicap.de](http://www.queerhandicap.de)

### **KESHET Deutschland e.V. - Die jüdische LGBTQI\*-Community in Deutschland**

c/o ZWST

Friedrichstraße 127

10117 Berlin

E-Mail: [info@keshetdeutschland.de](mailto:info@keshetdeutschland.de)

# Kontakt zur Fachstelle „Altern unterm Regenbogen“:

[www.alternuntermregenbogen.de](http://www.alternuntermregenbogen.de)  
[info@alternuntermregenbogen.de](mailto:info@alternuntermregenbogen.de)



Bei der Aidshilfe Düsseldorf e. V.: René Kirchhoff, 01590 412 5977,  
[rene.kirchhoff@duesseldorf.aidshilfe.de](mailto:rene.kirchhoff@duesseldorf.aidshilfe.de)

Bei der frauenberatungsstelle düsseldorf e. V.: Dr. Inka Wilhelm, 0157 7155 2064,  
[inka.wilhelm@frauenberatungsstelle.de](mailto:inka.wilhelm@frauenberatungsstelle.de)

Bei der AWO Kreisverband Düsseldorf e. V.: Bernd Plöger, 0152 2168 6029,  
[bernd.ploeger@awo-duesseldorf.de](mailto:bernd.ploeger@awo-duesseldorf.de)



Arbeiterwohlfahrt  
Düsseldorf e.V.

## Impressum



Herausgeber\*in:

Fachstelle Altern unterm Regenbogen  
im Trägerverbund  
Aidshilfe Düsseldorf e. V.  
Johannes-Weyer-Straße 1  
40225 Düsseldorf  
Tel.: 0211 770 950

frauenberatungsstelle düsseldorf e. V.  
Talstraße 22-24  
40217 Düsseldorf  
Tel.: 0211 686854

AWO Kreisverband Düsseldorf e. V.  
Liststraße 2  
40470 Düsseldorf

Standort AWO im Kürtenhof | Bruchstraße 12  
Tel.: 0211 60025 100  
Fax: 0211 60025 095  
E-Mail: [info@awo-duesseldorf.de](mailto:info@awo-duesseldorf.de)  
[www.awo-duesseldorf.de](http://www.awo-duesseldorf.de)  
E-Mail: [info@awo-duesseldorf.de](mailto:info@awo-duesseldorf.de)  
[www.awo-duesseldorf.de](http://www.awo-duesseldorf.de)

Redaktion:

Fachstelle Altern unterm Regenbogen

Satz & Layout:

teamADwork Werbeagentur GbR  
[www.teamadwork.de](http://www.teamadwork.de)

Druck:

Flyeralarm GmbH, [www.flyeralarm.de](http://www.flyeralarm.de)

© Texte: Grußwort: Dr. Stephan Keller; Gastbeiträge Carolina Brauckmann, Lucie Veith, Lutz van Dijk, Lutz Hermanns, Jürgen Dörr, Dr. Inka Wilhelm, Andreas Kringe; alle anderen Texte: René Kirchhoff, Dr. Inka Wilhelm, Bernd Plöger  
© Fotos: adobe photostock, Sebastian Wuwer (Denkmal-Aktion), Frank Schuster (LSBTIQ+ Erinnerungsort), Wolfgang Schmalz (Teamfoto)

Dezember 2021



Landeshauptstadt Düsseldorf  
Amt für Soziales